

zeughaus Kino

JANUAR bis MÄRZ 2012

Fritz Lang

Europas Western

Berlin.Dokument

Unter Vorbehalt

20 Jahre Zeughauskino



20 JAHRE ZEUGHAUSKINO

Das Zeughauskino wird 20 Jahre alt!

Nach ersten Sonderveranstaltungen Ende 1991 nimmt das Zeughauskino am 1. Februar 1992 mit der Eröffnung der Filmreihe *Kaiserzeit* und einer Vorführung von Urban Gads *Engel* seinen regulären Spielbetrieb auf. Schon damals live am Klavier: Peter Gotthardt! »Nur ein Lichtspielsaal mehr oder eine zusätzliche Möglichkeit, Film unter einen bestimmten Aspekt zu stellen?«, fragt *Der Tagesspiegel* zum Start und antwortet mit Blick auf das Anliegen, mit historischen Filmreihen die Ausstellungen des Deutschen Historischen Museums komplettieren zu wollen: »Mußte dafür gleich ein neues Kino her?«. Mittlerweile ist das Zeughauskino ein selbstverständlicher Teil der Berliner Kino-Landschaft, nicht nur aufgrund seiner ausstellungsbegleitenden Reihen, sondern auch dank zahlreicher Retrospektiven und Sonderprogramme, die neben dem Interesse am historischen Dokument »Film« auch die Lust am Kino und die Neugierde auf Filmgeschichte geweckt haben. Anlässlich seines 20. Geburtstags präsentiert das Zeughauskino nun eine nahezu vollständige Retrospektive der Filme von Fritz Lang. Wir freuen uns auf Ihren Besuch und laden Sie ein, mit uns zu feiern.
Ihr Zeughauskino

EUROPAS WESTERN

Unter dem Motto »Europas Prärien und Cañons« stand im vergangenen November die neue Ausgabe des Cinefests, des jährlich stattfindenden internationalen Festivals des deutschen Filmerbes. Das Zeughauskino präsentiert eine umfangreiche Auswahl des Hamburger Programms und bietet einen historischen Querschnitt durch den europäischen Western an: einen »Neckar-Western«, ein deutsches »Sensations-Drama mit Reiterszenen« und einen NS-Film, für den sich Hans Söhnker in den Sattel schwang; einen konstruktivistischen Western aus der jungen Sowjetunion und »Red Western«

unter anderem aus Ungarn und Rumänien; zwei Italo-Western und aus dem geteilten Deutschland DEFA-Indianerfilme, Karl May-Verfilmungen und eine Komödie im Western-Milieu mit Fußballstar Paul Breitner in einer Nebenrolle. Eine Filmreihe zur Geschichte des Western zwischen Sibirien und Atlantik. Das erstmals in Hamburg präsentierte Cinefest *Europas Prärien und Cañons* wurde von CineGraph Hamburg und dem Bundesarchiv-Filmarchiv kuratiert.

BERLIN.DOKUMENT

BERLIN.DOKUMENT – unter diesem Titel präsentiert das Zeughauskino monatlich ein Programm mit dokumentarischen Aufnahmen von Berlin. Die Veranstaltungen im Januar, Februar und März versammeln vor allem Filme aus den 1920er Jahren. Eingeführt werden die Programme von Jeanpaul Goergen, der die Reihe konzipiert und kuratiert hat.

FRITZ LANG

RETROSPEKTIVE ANLÄSSLICH DES 20. GEBURTSTAGS DES ZEUGHAUSKINOS

Kein anderer Regisseur hat die Geschichte des deutschen und amerikanischen Films so stark geprägt wie Fritz Lang. Ja, seine deutschen Filme sind Kristallisationspunkte des Weimarer Kinos. 1890 in Wien geboren und 1976 in Beverly Hills gestorben, hat Lang in den 1920er und Anfang der 1930er Jahre mit Filmen wie *Metropolis*, *Spione* und *M* stilprägende Formen des Science-Fiction-, Spionage- und Kriminalfilms geschaffen. Seine in Hollywood entstandenen Arbeiten, die die in Europa entwickelten Formen und Motive mit amerikanischen Themen verbanden und tief von der Erfahrung des Exils geprägt sind, zählen zu den herausragenden Werken des Film Noir und des Anti-Nazi-Films. Dabei war Lang nicht nur ein großer ästhetischer Visionär, seine Filme sind auch gesellschaftliche Seismographen sowie Ausdruck eines sozialen und politischen Interesses, das Lang mit seinen Projekten

verfolgte. Anlässlich seines 20. Geburtstags präsentiert das Zeughauskino eine nahezu vollständige Retrospektive der Filme des österreichisch-deutsch-amerikanischen Filmregisseurs und Drehbuchautoren Fritz Lang. Für mehrere Vorführungen stehen Kopien restaurierter und rekonstruierter Fassungen zur Verfügung. Wir danken vor allem Martin Koerber, Philipp Stiasny und Wolfgang Theis für ihre wertvolle Unterstützung.

UNTER VORBEHALT

Die Vorführung mancher Filme, die während des »Dritten Reichs« entstanden sind, ist nur unter Vorbehalt möglich. Diese so genannten Vorbehaltsfilme dürfen zwar gezeigt, aber sie müssen eingeführt und mit dem Publikum diskutiert werden. Ihre Vorführung soll der Aufklärung über den Nationalsozialismus dienen. Zum Korpus der Vorbehaltsfilme gehören über 40 abendfüllende Produktionen. Darunter finden sich Spielfilme wie *Jud Süß* oder *Hitlerjunge Quex* – Filme, von denen immer wieder die Rede ist, wenngleich sie kaum jemand gesehen hat. Die meisten Vorbehaltsfilme sind jedoch vollkommen unbekannt. Die Reihe UNTER VORBEHALT, die in unregelmäßiger Folge alle Vorbehaltsfilme vorstellen und diskutieren wird, möchte unter anderem dazu beitragen, das Reden über das Kino des »Dritten Reichs« von diesen blinden Flecken der Diskussion zu befreien. Dabei wird auch die Frage eine Rolle spielen, wie wir mit dem filmischen Erbe des Nationalsozialismus umgehen möchten – und wer dieses »wir« ist.

BERLIN.DOKUMENT

BERLIN.DOKUMENT – unter diesem Titel präsentiert das Zeughauskino monatlich ein Programm mit dokumentarischen Aufnahmen von Berlin. Die Veranstaltungen im Januar, Februar und März versammeln vor allem Filme aus den 1920er Jahren. Eingeführt werden die Programme von Jeanpaul Goergen, der die Reihe konzipiert und kuratiert hat.

Berlin in den Zwanziger Jahren (1)

Neues Sehen, Neue Themen

Kurzfilmprogramm, ca. 110' | 35 mm

Mitte der zwanziger Jahre propagiert das Neue Berlin selbstbewusst ein neues Lebensgefühl, das sich nicht nur in modernen Wohnungsbauten, sondern auch in einer veränderten Wahrnehmung und filmischen Darstellung der Großstadt ausdrückt. Dem Wohnungselend in den Berliner Mietskaser-

Jagd auf Dich



Markt in Berlin



nen stellt 1926 der Kulturfilm *Wie wohnen wir gesund und wirtschaftlich?* Beispiele Neuen Bauens in Dahlem, Köpenick, Pankow und Britz gegenüber. *Ein Spaziergang durch Berlin* (1926) zeigt nicht mehr die touristischen Sehenswürdigkeiten der Stadt, sondern die zahlreichen Straßenhändler und Blumenfrauen. Der Berliner Funkturm gilt nun als neues modernes Wahrzeichen der Stadt. In *Rennsymphonie* (1928) wirft Hans Richter einen frischen ironischen Blick auf die Pferderennen in Hoppegarten. Mit einer kleinen Handkamera dokumentiert Wilfried Basse in *Markt in Berlin* (1929) ungestelltes Leben auf dem Markt am Wittenbergplatz. Am Rande Berlins aber leben die *Großstadt-Zigeuner* (1932): Roma-Familien, die László Moholy-Nagy erst verjagen wollen, ihn dann aber aufnehmen und gemeinsam ausgelassen feiern. 1933/34 dreht Peter Pewas jüdisches Leben im Scheunenviertel; sein Film *Alexanderplatz überrumpelt* aber wird beschlagnahmt und ist nur noch in Fragmenten erhalten.

Der frühe Tonfilm überliefert das Berlin der Revuen, Tanzpaläste und Unterhaltungskunst, etwa in *Die Kapelle Etté spielt den Boston Ramona* (1929) oder in *Wenn Nelson spielt* (1929), ein Querschnitt durch die größten Erfolge des Kabarettisten und Komponisten Rudolf Nelson. Mit dem Radio tritt ein neues Massenmedium auf den Plan: Im *Ton- und Bildbericht der Eröffnungsfeier der siebenten deutschen Funkausstellung und Phonoschau 1930* in Berlin ist auch Albert Einstein zu sehen und zu hören. (jg)

Klavierbegleitung: Eunice Martins

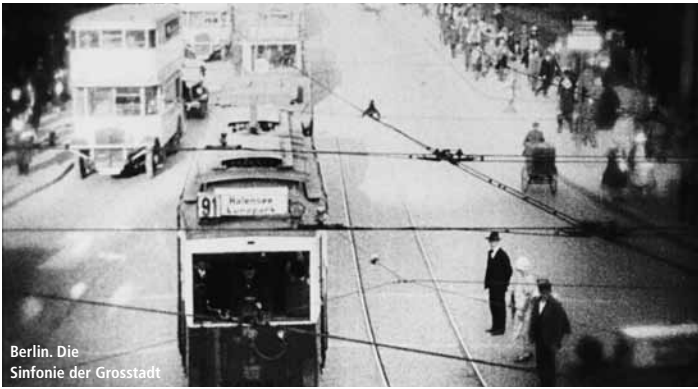
Einführung: Jeanpaul Goergen

am 25.1. um 20.00 Uhr

am 27.1. um 18.30 Uhr



Markt in Berlin



Berlin in den Zwanziger Jahren (2)

Berlin DK 1907, 12' | DigiBeta

Das verkehrte Berlin D 1911, R: Guido Seeber, 3' | digital

Rundgang durch Berlin D 1918, 4' | 35 mm

Berlin. Die Sinfonie der Grosstadt D 1927, R: Walter Ruttmann, K: Reimar Kuntze, Robert Baberske, László Schäffer, 64' | 35 mm

Keine Postkartenansichten und Sehenswürdigkeiten – stattdessen der Rhythmus der Großstadt vom Erwachen der Stadt über den Arbeitsbeginn, die Mittagspause hin zu Sport und Freizeit sowie den nächtlichen Vergnügungen: Berlin als Erlebnis! Aufnahmen mit versteckter Kamera, keine Schauspieler, keine gestellten Szenen, wirkliches Leben; unzählige Einzelbeobachtungen und Momentaufnahmen werden zu einem Querschnitt durch den Mechanismus Metropole montiert. »Tag für Tag fuhr ich mit meinem Aufnahmewagen durch die Stadt, um bald im Westen den verwöhnten Kurfürstendammbewohner zu überlisten, bald im Scheunenviertel ärmstes Berlin einzufangen. (...) Wenn es mir gelungen ist, die Menschen zum Schwingen zu bringen, sie die Stadt Berlin erleben zu lassen, dann habe ich mein Ziel erreicht...« (Walter Ruttmann, 1927). Zur Uraufführung von *Berlin. Die Sinfonie der Grosstadt* im September 1927 lief im Vorprogramm ein heute verschollener Kurzfilm mit Aufnahmen aus dem Kaiserreich. Wir zeigen statt dessen einen dänischen Berlin-Film von 1907, Guido Seebers Filmexperiment *Das verkehrte Berlin* von 1911 sowie einen kurz vor Kriegsende 1918 aufgenommenen *Rundgang durch Berlin*. (jg)

Von *Berlin. Die Sinfonie der Grosstadt* präsentieren wir eine Kopie der rekonstruierten Fassung des Bundesarchiv-Filmarchiv.

Klavierbegleitung: Günter A. Buchwald

Einführung: Jeanpaul Goergen

am 24.2. um 19.00 Uhr

am 28.2. um 20.00 Uhr

Berlin in den Zwanziger Jahren (3)

Jagd auf Dich. Filmdarsteller aus dem Kinopublikum

D 1930, R: Ernst Angel, K: Eugen Schüfftan und Kuron
Gogol, 42' | 35 mm, nl. ZT

Menschen am Sonntag. Ein Film ohne Schauspieler

D 1930, R: Robert Siodmak, Edgar G. Ulmer, B: Billie Wilder,
K: Eugen Schüfftan, 67' | 35 mm

Die Wochenenderlebnisse fünf junger Berliner, nur mit Laiendarstellern in Szene gesetzt: Ein Mannequin, ein Chauffeur, eine Filmkomparsin, ein Gelegenheitsarbeiter und eine Schallplattenverkäuferin spielen sich selbst. Während die eine den Sonntag verschläft, treffen sich die anderen am Nikolassee zum Picknick und Schwimmen. Sie genießen die Sonne und hören Schallplatten auf einem tragbaren Grammophon. Die Paare nähern sich an und trennen sich wieder – viel mehr passiert nicht. Eine Freizeit fernab der großen gesellschaftlichen Probleme, eine Auszeit vom Alltag, aber kein Eskapismus, nur ein Innehalten und Durchatmen. *Menschen am Sonntag* ist ein präzises Porträt des sachlichen Zeitgeistes der Zwanziger Jahre und zugleich einer der poetischsten Filme der Weimarer Republik – ein Film voll dokumentarischer Sachlichkeit, der Berlin nicht in seinen Bauten und Sehenswürdigkeiten sondern in seiner Atmosphäre und seinem Lebensgefühl ein Denkmal setzt. Unabhängige Film-enthusiasten mit wenig Geld realisierten dieses Experiment.

Auch in Ernst Angels Avantgardefilm *Jagd auf Dich* (1930) suchen Filmleute einen frischen und unverstellten Blick auf die Wirklichkeit. Sie haben die ewig gleichen Liebesfilme der Traumfabrik ebenso satt wie die einstudierten Gesten der Filmstars. Voller Enthusiasmus gehen sie daher mit der Kamera auf den Kurfürstendamm, um für ihren wirklichkeitsnahen Film Laiendarsteller mit ausdrucksstarken Gesichtern zu gewinnen: »Filmdarsteller aus dem Kinopublikum«. (jg)

Von Menschen am Sonntag zeigen wir die rekonstruierte Fassung der Deutschen Kinemathek.

Klavierbegleitung: Eunice Martins

Einführung: Jeanpaul Goergen

am 21.3. um 20.00 Uhr

am 23.3. um 18.00 Uhr

Menschen am Sonntag



EUROPAS WESTERN

Unter dem Motto »Europas Prärien und Cañons« stand im vergangenen November die neue Ausgabe des Cinefests, des jährlich stattfindenden internationalen Festivals des deutschen Filmerbes. Das Zeughauskino präsentiert eine umfangreiche Auswahl des Hamburger Programms und bietet einen historischen Querschnitt durch den europäischen Western an: einen »Neckar-Western«, ein deutsches »Sensations-Drama mit Reiter scenes« und einen NS-Film, für den sich Hans Söhnker in den Sattel schwang; einen konstruktivistischen Western aus der jungen Sowjetunion und »Red Western« unter anderem aus Ungarn und Rumänien; zwei Italo-Western und aus dem geteilten Deutschland DEFA-Indianerfilme, Karl May-Verfilmungen und eine Komödie im Western-Milieu mit Fußballstar Paul Breitner in einer Nebenrolle. Eine Filmreihe zur Geschichte des Western zwischen Sibirien und Atlantik. Das erstmals in Hamburg präsentierte Cinefest Europas Prärien und Cañons wurde von CineGraph Hamburg und dem Bundesarchiv-Filmarchiv kuratiert.

Der Schatz im Silbersee

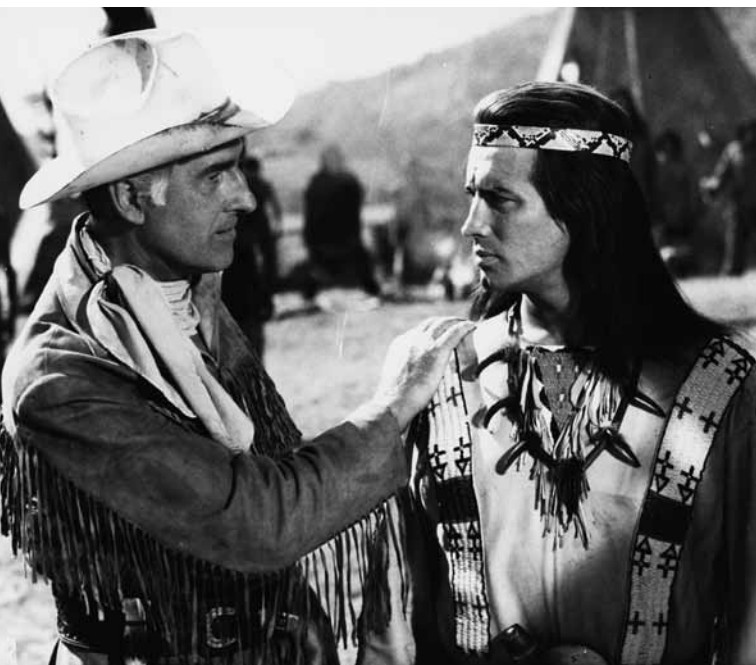


Der Schatz im Silbersee BRD/YU/F 1962, R: Harald Reinl,
D: Lex Barker, Pierre Brice, Götz George, Karin Dor, 111' | 35 mm

Bereits in den 1920er Jahren sollten die berühmtesten Blutsbrüder der deutschen Abenteuerliteratur über die Leinwände reiten und auch Hans Albers wollte sich schon am Henrystutzen versuchen, aber erst 1962 (kurz bevor die Urheberrechte ausliefen) schickte sich der Produzent Horst Wendlandt an, die Wildwest-Fantasien Karl Mays Film werden zu lassen. Da frühere May-Adaptionen bestenfalls durchwachsen ausgefallen waren, galt die mit einem Budget von 3,5 Millionen Mark teuerste bundesdeutsche Produktion in der Branche als hoch riskant, wenngleich man zur Sicherheit den auflagenstärksten Band der Reihe gewählt hatte. *Der Schatz im Silbersee* schlug jedoch beim Publikum ein wie eine Bombe und avancierte bald zum erfolgreichsten deutschen Nachkriegsfilm, was auch die anfängliche Prädikatsverweigerung durch die Filmbewertungsstelle nicht verhindern konnte. »Dieser Cinemascope-Farbfilm von Harald Reinl packt die ganze Winnetou-Naivität samt höherer Gerechtigkeit und tapferer Heldentugend ins zünftige Wildwestgewand, die jugoslawische Landschaft gibt einen herrlichen Indianerspielplatz ab, und was die Prärie-Saloons, die Schurkenvisagen und die diversen kinnladenkrachenden Handgemenge betrifft, so kann sich dieses rechtschaffen inszenierte Knabenabenteuer technisch durchaus mit so manchem Hollywood-Pferdegetrappel messen« (Ponkie, *Abendzeitung (München)*, 15./16.12.1962). (jr)

am 3.1. um 20.00 Uhr

am 7.1. um 18.30 Uhr





Tecumseh DDR 1972, R: Hans Kratzert, M: Günther
Fischer, D: Gojko Mitić, Annekathrin Bürger, Rolf Römer, Leon
Niemczyk, 109' | 35 mm

Das DDR-Publikum stürmte ab 1965 einmal im Jahr zuverlässig die Kinos, wenn die DEFA ihren neuesten »historischen Abenteuerfilm im Milieu der Indianer« herausbrachte – die realsozialistische Antwort auf den Western, die die Eroberung des amerikanischen Kontinents aus der Sicht seiner Ureinwohner schilderte. Durch authentische Darstellung ihrer Lebensverhältnisse und den Rückgriff auf historisch belegte Ereignisse sollte ein realistisches Gegenbild zu den Genre-Klischees entstehen, das die Indianer als machtlose Opfer des US-Imperialismus zeigte. Wichtiger waren den Zuschauern allerdings die Heldentaten und akrobatischen Einlagen des populären »Chefindianers« Gojko Mitić und die landschaftlichen Schönheiten der befreundeten Ostblockstaaten.

Diesen Spagat zwischen Geschichtsunterricht und Unterhaltung vollführt auch *Tecumseh*, der das Leben des historischen »Spartacus der Indianer« nachzeichnet. Der Indianerführer versucht zunächst mit politischen Grundsatzerklärungen das Handeln der Weißen zu beeinflussen und die Indianerstämme zu einem Bund zu vereinigen. Er wird vom US-Militär unter Führung seines weißen Jugendfreundes McKew gejagt und verbündet sich daraufhin mit den Engländern, die ihn aber in der entscheidenden Schlacht gegen die Amerikaner im Stich lassen. Aus einem politisch-philosophischen Dialogfilm entwickelt sich eine actionreiche Rachegeschichte, die schließlich in einem Cinemascope-Schlachtengemälde kulminiert. (jr)

am 4.1. um 20.00 Uhr

am 8.1. um 18.30 Uhr



Pruncul, petrolul și ardelenii Wir werden das Kind
 schon schaukeln RO 1981, R: Dan Pița, D: Ilarion Ciobanu,
 Ovidiu Iuliu Moldovan, Mircea Diaconu, 95' | 35 mm, DF

Eine Westernkomödie aus dem kommunistischen Rumänien. Zwischen 1979 und 1981 realisierte der renommierte Autor Titus Popovici mit den Regisseuren Dan Pița und Mircea Veroiu eine Trilogie um die Abenteuer dreier rumänischer Brüder aus Transsilvanien (Siebenbürgen) im Wilden Westen, die unbekümmert Genremuster mit landestypischer Folklore vermischt. Traian, der knorrige Patriarch im Schafsfellmantel, Ion, der lässige Revolverheld, und Romulus, das naiv-trottelige Nesthäkchen, beenden zunächst in *Profetul, aurul și ardelenii* das Regime eines kriminellen Mormonenführers in einem Goldgräberstädtchen und legen dann in *Artista, dolarii și ardelenii* einer als Schauspieltruppe getarnten Gangsterbande das Handwerk. Als sich die drei im letzten Teil der Trilogie auf einer kleinen Farm niederlassen, weil Romulus' Freundin ein Kind erwartet, müssen sie sich nicht nur mit einem gewissenlosen Bodenspekulanten, sondern auch mit der ungarischstämmigen Nachbarsfamilie auseinandersetzen. Die historischen Spannungen zwischen rumänischen und ungarischen Volksgruppen wie auch das Verlassen der rumänischen Heimat waren heikle, weil immer noch aktuelle Themen, die in *Pruncul, petrolul și ardelenii* jedoch auf systemstabilisierende Weise behandelt werden: Die Protagonisten betonen permanent ihr Heimweh und ihren Wunsch nach schneller Rückkehr und der ethnische Konflikt wird aufgelöst, indem sich die verschiedenen Volksgruppen im Kampf gegen einen gemeinsamen Feind zusammenschließen. (jr)

am 5.1. um 20.00 Uhr

am 8.1. um 21.00 Uhr



Il grande silenzio Leichen pflastern seinen Weg

I/F 1968, R: Sergio Corbucci, D: Jean-Louis Trintignant, Klaus Kinski, Frank Wolff, Vonetta McGee, 105' | 35 mm, DF

Zwei Jahre nach *Django* drehte Sergio Corbucci in kalter, abweisender Schneelandschaft *Il grande silenzio*, den endgültigen Abgesang auf den klassischen Hollywood-Western, in dem stets das Gute gewinnt. Die Welt von Corbuccis Italo-Western ist zynisch und brutal, alle Figuren sind moralisch zumindest fragwürdig: eine Reflektion der kalten, brutalen Realität, in der bereits seit Jahren der Vietnam-Krieg tobte. Die Titelrolle des stummen Rächers übernahm der französische Schauspieler Jean-Louis Trintignant, Star des Films aber war der Deutsche Klaus Kinski, der seit einigen Jahren in Rom lebte und dort einen Film nach dem anderen drehte (unter anderem *Per qualche dollaro in più*). Kinski spielt – wie immer am Rande des Wahnsinns – den skrupellosen Kopfgeldjäger Loco, der zwar das Gesetz auf seiner Seite hat, seiner Tätigkeit aber mit kaltblütigem Sadismus nachgeht.

Corbucci sah in dem Film die Allegorie auf eine Gesellschaft, in der täglich Gewalt ausgeübt und gezeigt werde: »Die italienische Realität bringt uns mit Gewalttätigkeit und Sadismus in Berührung, die weitaus extremer sind, als ich es je darstellen kann. Und nicht zuletzt – vergessen wir das nicht – besteht das Blut, das in meinen Filmen fließt, nur aus chemischen Substanzen und Tomatensaft« (*Film*, Nr. 5, 1969). (jr)

am 6.1. um 18.30 Uhr

am 10.1. um 20.00 Uhr



Tschelowek s bulwara Kapuzinow **Der Mann vom Kapuziner-Boulevard** UdSSR 1987, R: Alla Surikowa,
D: Andrej Mironov, Aleksandra Åkovleva, Nikolaj
Karačencov, 98' | 35 mm, DF

Slapstick meets Sowjet-Pop. Ein verummter Bandit quittiert schriftlich seine Beute, das blonde Gift ist ein anständiges Mädchen und ein Indianerüberfall gilt nur den Eintrittskarten fürs Kino. Mit den Mitteln des frühen Films und der sowjetischen Musical-Komödie dekonstruiert Alla Surikovas überdrehte Parodie die Mythen des »Wilden Westens« und die Stereotypen des Genres. Zugleich ist sie eine nostalgische Reflexion über die Entstehung des Kinos und die schillernde Ambivalenz des Mediums zwischen moralischer Anstalt und Sündenpflu. Der reisende Filmvorführer »Mr. First«, der um die Jahrhundertwende im Westernstädtchen Santa Carolina eintrifft, hat nämlich die Mission, die Menschheit durch den Kinematographen zu veredeln. Tatsächlich verwandeln die ersten Filme der Brüder Lumière ungehobelte Cowboys in milchtrinkende Musterknaben und Indianer in ehrfürchtige Cineasten. Nur der Pfarrer und der Wirt des Saloons, dessen Whisky-Absatz einbricht, versuchen, das Wirken des Filmvorführers zu sabotieren. Erst als »Mr. Second« das Publikum mit Sex, Gewalt und Horror bekannt macht, fällt es wieder in seine alten Lebensgewohnheiten zurück. Der mit 60 Millionen Zuschauern erfolgreichste sowjetische Film des Jahres bot ein hochkarätiges Star-Ensembles auf, dessen Spielfreude auch die Kreativität des DEFA-Synchronstudios befeuerte: Die Gesangsszenen sind nicht synchronisiert, sondern mit süffisanten Kommentaren zum Filmgeschehen unterlegt. (jr)

am 7.1. um 21.00 Uhr

am 13.1. um 19.00 Uhr

Po zakonu Sühne UdSSR 1926, R: Lew Kuleschow,
 D: Aleksandra Chochlova, Sergej Komarov, Vladimir Fogel,
 ca. 80' | 35 mm, russ. + dt. ZT

Der sowjetische Filmpionier und -theoretiker Lev Kuleschow untersuchte Ende der 1910er Jahre die Grundlagen der Montage und war Mitbegründer der ersten staatlichen Filmhochschule in Moskau. Mit einem von ihm einberufenen Arbeitskreis von Schauspielern drehte er 1923 die exzentrische Satire *Neobyčajnye priključenija mistera Vesta v strane bolševikov* (*Die seltsamen Abenteuer des Mr. West im Lande der Bolschewiken*), bevor mit spärlichen finanziellen Mitteln der »konstruktivistische Western« *Po zakonu* entstand. Nach einer Erzählung von Jack London schildert *Po zakonu* die Geschichte dreier Menschen, die während ihrer Goldsuche in Alaska mit einem Verbrechen konfrontiert werden: Der eine von ihnen hat zwei Kameraden ermordet; die anderen beiden, Eheleute, müssen mit dem Mörder in einer Hütte im Schnee bis zum Frühjahr ausharren. Da entschließen sie sich, das Gesetz in die eigene Hand zu nehmen. Ein Kammerspiel in eiskalter Wildnis, in dem Kuleschow auch seine filmtheoretischen Erkenntnisse umsetzt: »Extreme, unbarmherzige Situationen, in die Kuleschow hier menschliche Existenzen stellt. Die Ausnahmesituation, das Schockhafte der Ereignisse (nie zu artistischem Selbstzweck ›geläutert‹) legt schonungslos menschliche Verhaltensweisen bloß, entkleidet sie jeglicher Drapierung und ›Tarnung‹« (Fred Gehler, *Sonntag*, 22.1.1967). (jr)

Die Kopie entstammt dem Österreichischen Filmmuseum.

Klavierbegleitung: Eunice Martins

am 11.1. um 20.00 Uhr





Per qualche dollaro in più Für ein paar Dollar mehr

I/BRD/E 1965, R: Sergio Leone, M: Ennio Morricone, D: Clint Eastwood, Lee Van Cleef, Gian Maria Volonté, Klaus Kinski, 131' | Blu-ray, engl. OF

Sergio Leone, der gerne als »Vater des Italo-Western« bezeichnet wird, hatte 1964 in den Cinecittà-Studios in Rom und in Spanien mit *Per un pugno di dollari* (Für eine Handvoll Dollar) eine trostlose und zynische Variante des Hollywood-Western geschaffen, in der Gewalt realistischer dargestellt und das Sterben im Kugelhagel opernhaftelebiert wird. Für die Hauptrolle hatte Leone den amerikanischen Fernsehstar Clint Eastwood nach Europa geholt, der aus vertraglichen Gründen keine Spielfilme in den USA drehen durfte. Die Rolle des kaltblütigen Revolverhelden mit mexikanischem Poncho, Dreitagebart und Zigarre zwischen den Zähnen machte Eastwood zum internationalen Star.

Ein Jahr später drehte Leone *Per qualche dollaro in più* (Für ein paar Dollar mehr), erneut in Cinecittà und Spanien und wieder mit Eastwood als wortkargem Einzelgänger, der sich mit einer ganzen Bande dreckiger Halunken anlegt. Für die Rolle an Eastwoods Seite, den schwarz gekleideten Kopfgeldjäger Colonel Mortimer, engagierte Leone den markanten US-Schauspieler Lee Van Cleef, der schon Nebenrollen im Fernsehen und in einigen US-Western gespielt hatte, aber erst mit Leones Film zum Star wurde. Eastwood und Van Cleef spielten erneut zusammen im dritten Teil der »Dollar-Trilogie« *Il buono, il brutto, il cattivo* (Zwei glorreiche Halunken). Die unvergessliche Musik in allen drei Filmen stammt von Ennio Morricone. (jr)

am 12.1. um 20.00 Uhr

am 14.1. um 21.00 Uhr



Deadlock BRD 1970, R: Roland Klick, M: Can, D: Mario Adorf,
Anthony Dawson, Marquard Böhm, Mascha Rabben, 88' | 35 mm

Der erst 30jährige Roland Klick inszenierte seinen »psychedelischen Hippie-Western« (Detlef Kuhlbrodt) als Regisseur, Autor und Produzent im Frühjahr 1970 in der israelischen Negev-Wüste. Der dem Neuen Deutschen Film zugeschriebene Trend, das Publikum durch sperrige Filmkunst politisch zu erziehen, aber seine Schaulust und sein Unterhaltungsbedürfnis zu ignorieren, waren Klick ein Gräuel. Lieber drehte der besessene Cineast, der nach dem Motto »Man muss nicht Filme machen, man muss Kino machen« arbeitete, eine auf Spannung und Schauwerte ausgerichtete »Kommerzproduktion« und offenbarte dabei seine bevorzugten Genres. Der »prima gearbeitete Blutreißer« (Friedrich Luft) um den Verwalter eines verlassenen Wüstenkaffs und zwei Bankräuber, die sich einen zermürenden Nervenkrieg um die Beute des Überfalls liefern, ist durchsetzt von Zitaten und Motiven aus klassischen Western, Italo-Western und Gangsterfilmen. Den rudimentären Plot und die typisierten Figuren nutzt Klick nur als Spielmaterial, um genüsslich die Genre-Konventionen zu zelebrieren und sie zugleich durch ästhetische Stilisierung und surreale Überhöhung zu verfremden. Die zeitgenössische Kritik hielt *Deadlock* überwiegend für die manieristische Collage eines selbstverliebten Epigonen, nur wenige Rezensenten sahen Klicks Film so, wie er heute wahrgenommen wird: als eine leidenschaftliche Hommage an das Genrekino und eine Reflexion über das Erzählen im Kino. (jr)

am 13.1. um 21.00 Uhr

am 15.1. um 19.00 Uhr



Blauvogel DDR 1979, R: Ulrich Weiß, M: Peter Rabenalt, D: Robin Jäger, Gabriel Oseciuc, Jutta Hoffmann, Kurt Böwe, 96' | 35 mm

Nordamerika, Mitte des 18. Jahrhunderts: Während des Kolonialkrieges zwischen Großbritannien und Frankreich wird der neunjährige Siedlersohn George Ruster durch Irokesen entführt und als »Blauvogel« von einer Indianerfamilie an Stelle ihres verstorbenen Kindes aufgezogen. Nur sehr langsam kann er seine Situation akzeptieren und sich auf die fremde Lebenswelt einlassen, doch nach einem brutalen Überfall von Weißen auf das Indianerdorf steht für ihn fest, wohin er gehört. Als junger Mann ist er schließlich vollwertiges Mitglied des Stammes, doch muss er nach dem Sieg der Engländer über die Franzosen wieder in die Welt der Weißen zurückkehren, die ihm gänzlich fremd geworden ist.

Mit den klassischen DEFA-Indianerfilmen hat Ulrich Weiß' sensible Adaption des viel gelesenen Kinderbuchs von Anna Jürgen nur das Milieu der Handlung gemein. Sie zeigt die Protagonisten nicht als durchtrainierte Heldenfiguren, mit denen man beim aufregenden Kampf gegen böse Weiße mitfiebert, sondern als Angehörige einer fremden Kultur, deren Lebensweise und Weltverständnis dem Zuschauer mit ethnografischer Akribie nahegebracht werden. Statt vordergründiger Action steht die Suche eines Menschen nach seiner Identität im Mittelpunkt, es geht um die Zerrissenheit zwischen zwei gegensätzlichen Gesellschaftsformen und die Entscheidung für die richtige Seite. (jr)

am 14.1. um 19.00 Uhr

am 15.1. um 21.00 Uhr

Árie Prérie **Das Lied der Prarie** ČSSR 1949, R: Jiří
Trnka, 23' | 35 mm, OF (ohne Dialog)

Limonádový Joe aneb Koňská opera **Limonaden-Joe**
ČSSR 1964, R: Oldřich Lipský, D: Karel Fiala, Miloš Kopecký,
Květa Fialová, Olga Schoberová, 98' | 35 mm, OmeU

Dass auch die ČSSR ihren Platz auf der Landkarte des Euro-Western beanspruchen kann, ist vor allem der Western-Leidenschaft des tschechischen Autoren Jiří Brdečka zu verdanken. Bereits 1940 ließ er den heldenhaften Abstinenzler Limonaden-Joe und seinen schurkischen Erzfeind Hogofogo in humoristischen Kurzgeschichten für die Jugendzeitschrift *Ahoj* gegeneinander antreten. Nach dem Krieg widmete er ihrem Zweikampf einen ganzen Roman und auf Anregung Brdečkas gestaltete Jiří Trnka 1949 die Protagonisten seines kurzen Puppenspielfilms *Arie prérie* nach dem Vorbild der ungleichen Kontrahenten. Die von John Fords *Stagecoach* inspirierte Westernparodie, in der nur per Gesang kommuniziert wird, persifliert liebevoll altbekannte Motive: Überfall auf die Postkutsche, Raub der Goldkiste und Entführung einer lieblichen Unschuld durch böse Banditen sowie Rettung durch den strahlenden Helden. 1955 stellte Brdečka seine Figuren in den Mittelpunkt einer Bühnenrevue. Zusammen mit deren Regisseur Oldřich Lipský konnte er ein Jahrzehnt später die filmische Adaption des Stoffs als satirisches Western-Musical realisieren. Limonaden-Joe zieht als krude Mischung aus Roy Rogers und James Bond durch den Wilden Westen, um für Recht und Ordnung zu sorgen und Whisky trinkende Cowboys zum Konsum seiner alkoholfreien Wunderbrause »Kolaloka« zu bekehren. Als er nach erfolgreicher Missionsarbeit Stetson City verlässt, taucht Hogofogo auf und stellt die alten Verhältnisse wieder her. Limonaden-Joe stellt sich zum finalen Kampf gegen seinen Widersacher, der zum Schluss jedoch eine überraschende Wendung nimmt.

Als »Reinextrakt aus allen Wildwestfilmen« (Brdečka) sollte der Film durch satirische Überzeichnung der Western-Stereotypen die Scheinheiligkeit der »unehrlichen Durchschnittswestern« entlarven und zugleich durch die ambivalente Charakterisierung des Helden als profitorientiertem Limonaden-Generalvertreter die Marketing-Machenschaften amerikanischer Großkonzerne aufs Korn nehmen. Bei der filmischen Umsetzung dominierte allerdings der pure Spaß am enthemmten Spiel mit den Genre-Mustern: *Limonaden-Joe* ist ein überdrehtes Kaleidoskop aus Kabarettnummern, filmästhetischen Kabinettstückchen, Gesangsauftritten und surrealen Trickfilm-Einschüben Jiří Trnkas, das sich bei Groteske und Slapstick ebenso bedient wie bei Operette und Comicstrip. (jr)

am 17.1. um 20.00 Uhr

am 22.1. um 18.00 Uhr



Erblich belastet? D 1913, R: Harry Piel, D: Ludwig Trautmann, ca. 40' | 35 mm, nl. ZT

Feuerteufel D 1920, R: Phil Jutzi, D: Carl Becker, Holmes Zimmermann, Mizzi Shipp, ca. 80' | 35 mm

Eine melodramatische Kriminalgeschichte wird in Harry Piel's *Erblich belastet?* durch den Einbau von Wildwest-Motiven zum »Sensations-Drama mit wilden Reiterszenen«: Ferry Hudson, Sekretär und Ziehsohn des amerikanischen Millionärs Harrington, liebt dessen Tochter Ellen, darf sie aber nicht heiraten, weil sein Vater einst als Mörder verurteilt wurde. Als Harringtons korrupter Verwalter Hudson auch noch einen Diebstahl unterschiebt, geht dieser als Journalist in den Westen... Der »Wilde Westen« fungiert in *Erblich belastet?* als Rückzugsraum für die »Bösen« und als Ort des Neuanfangs und der Bewährung für die »Guten«. Vor allem aber gibt der Schauplatz Harry Piel die Gelegenheit zu originellen Variationen der Actionszenen, die sein Publikum von ihm erwartete. Dem war es dann auch egal, dass die Cowboys und Banditen ganz offensichtlich durchs Berliner Umland und die märkische Heide galoppierten.

Ausgelöst durch den Erfolg amerikanischer Western, die nach dem Ersten Weltkrieg den Markt überschwemmten, kamen 1919–21 Dutzende von deutschen Genre-Variationen ins Kino. In München entstand eine Reihe von »Isar-Western«, die Umgebung von Heidelberg und Ludwigshafen war Schauplatz der »Neckar-Western« von Piel Jutzi und Hermann Basler. Nach zwei Filmen mit Basler als *good bad boy* »Bull Arizona« schickte Jutzi in *Feuerteufel* mit »Texas Jack« einen aufrechten Westernhelden auf die Jagd nach einer Verbrecherbande. Mit Banküberfällen, Schießereien und Verfolgungsjagden erfüllt der Film zunächst die Erwartungen an das Genre, doch als Jack im gestellten Bandenführer seinen verschollenen Bruder Tom erkennt, wird der Film überraschend zum Melodram. Die Zensur verbot den Film »wegen verrohender und entsittlichender Wirkung«, denn »Handlung und Spiel sind ganz offenkundig für moralisch minderwertige Kinobesucher gearbeitet und spekulieren durch die gehäufte Darstellung von Scheußlichkeiten aller Art auf deren niedrigste Instinkte.« (Filmprüfstelle München, 30.12.1920). (jr)

Klavierbegleitung: Peter Gotthardt

am 18.1. um 20.00 Uhr

Winnetou I BRD/YU/F 1963, R: Harald Reinl, D: Lex Barker, Pierre Brice, Mario Adorf, Marie Versini, 101' | 35 mm

Wie alles anfang... Aufgrund des enormen Erfolgs von *Der Schatz im Silbersee* eilig nachgeschoben, schildert der erste Teil der Winnetou-Trilogie den Beginn der wunderbaren Freundschaft zwischen dem letzten Häuptling der Apachen und einem deutschen Vermessungsingenieur, der gerade als Greenhorn im »Wilden Westen« eintrifft und sich in Windeseile als Old Shatterhand einen Namen macht. Zunächst noch auf gegnerischen Seiten kämpfen die beiden gegen den skrupellosen Santer, der aus Profitgier eine Eisenbahnstrecke gegen die Absprache mit den Apachen durch ihr Land verlegen will. Im Laufe der Auseinandersetzungen muss Old Shatterhand Winnetou

aus den Händen der Kiowas befreien, den Saloon des Ortes mit einer Dampflokomotive niederwalzen, mit dem Apachen-Häuptling Intschu tschuna einen Zweikampf um das Leben seiner Kameraden austragen und schließlich den Tod der geliebten Indianerin Nscho-tschi in seinen Armen verwinden.

Die naiven Archetypen des edlen Wilden und des heldenhaften Westmannes waren zwar holzschnittartig gezeichnet, erfüllten damit aber die Sehnsucht des vorwiegend jugendlichen Publikums nach Abenteuerromantik, moralischen Vorbildern und dem Triumph der Gerechtigkeit: *Winnetou I* »will nicht mehr sein als einfache Unterhaltung im Gewand jener Art von Märchen oder Legende, wie sie Karl May für seine und anscheinend auch für unsere Zeit erfand«. (Wilhelm Bettecken, *Film-Dienst*, Nr. 51, 1963). (jr)

am 19.1. um 20.00 Uhr

am 28.1. um 16.00 Uhr



Winnetou II BRD/YU/F 1964, R: Harald Reinl, D: Lex Barker,
Pierre Brice, Anthony Steel, Karin Dor, 94' | 35 mm

Winnetou wird nach dem Tod seines Vaters zum Häuptling aller Apachen und sieht seine Lebensaufgabe darin, einen neuen Indianerkrieg zu verhindern und alle Stämme zum Frieden mit den gutwilligen Weißen zu bewegen. Die üblen Machenschaften des verbrecherischen Ölbarons Forrester, der Weiße und Indianer gegeneinander ausspielt, durchkreuzen allerdings immer wieder die Bemühungen um ein einträchtiges Zusammenleben.

Während in den ersten Filmen noch Old Shatterhand im Vordergrund stand, ist nun Winnetou die Hauptfigur. Er darf nicht nur mit einem Grizzly kämpfen, Felswände hochklettern und durch einen Höhlensee tauchen, sondern auch philosophisch-politische Statements abgeben und sich in die Häuptlingstochter Ribanna verlieben, der er jedoch im Interesse seiner Friedensmission schweren Herzens entsagen muss. In Nebenrollen treten zwei blau-äugige Herren auf, die später im Italo-Western reüssieren: Mario Girotti (= Terence Hill) als feuriger Leutnant Merrill und Klaus Kinski als gewohnt böserartiger Hilfsschurke. »Beide Hauptfiguren sind zurückhaltend, natürlich, in keiner Weise überhöht, wenn auch psychologisch vereinfacht, eingesetzt. So kann man denn dieser beliebten Jugendunterhaltung (für Erwachsene ist das nichts, mit einem zünftigen Western hält dieser Film keinen Vergleich aus) allgemein seine Zustimmung nicht vorenthalten.« (Rex, *Evangelischer Filmbeobachter*, Nr. 39, 1964). (jr)

am 20.1. um 19.00 Uhr

am 28.1. um 18.00 Uhr





Talpak alatt füttyül a szél **Der Wind pfeift unter den Füßen** H 1976, R: György Szomjas, D: Djokó Rosić, István Bujtor, Irén Bordán, 95' | 35 mm, DF

Für seinen ersten Spielfilm recherchierte der Dokumentarist György Szomjas die Geschichte der Betyáren (ungarische Banditen des 19. Jahrhunderts) und fand dabei alle Zutaten für einen klassischen Western. Den Hintergrund lieferte eine historische Umbruchsituation in der ungarischen Puszta um 1830, in der mit den freien Viehhirten und den von der Regierung angesiedelten Bauern zwei Lebens- und Wirtschaftsformen um Land und Vorherrschaft konkurrierten. Den legendären Betyár Farkos Csapó Gyurka stilisiert Szomjas zum alternen Outlaw, der als Repräsentant einer untergehenden Zeit den Kampf gegen die Kultivierung des Weidelandes anführt. Seine Gegenspieler sind ein junger Revolverheld, der ihm die Geliebte ausspannt, und ein melancholischer Polizeikommissar, der sich dem Sozialrebellens weitaus verbundener fühlt als seinen Vorgesetzten aus der Stadt und doch widerstrebend deren Befehle ausführt.

Die stilisierte Bildästhetik, der getragene Erzählstil und die dokumentarisch anmutenden Schilderungen alter Sitten und Bräuche verleihen *Der Wind pfeift unter den Füßen* die Atmosphäre einer elegischen Volksballade: »Wie eine von Mund zu Mund weitergegebene Legende schaut sich das Leben und Sterben des Rebellen Gyurka an. Keine verlogene Pusztaromantik wird da serviert, sondern bis ins kleinste Detail ethnographisch exakt und national eigenständig erzählt.« (Norbert Wehrstedt, *Mitteldeutsche Neueste Nachrichten*, 17.7.1977). (jr)

am 20.1. um 21.00 Uhr

am 29.1. um 19.00 Uhr



Winnetou III BRD/YU/F 1965, R: Harald Reinl, D: Lex Barker,
Pierre Brice, Rik Battaglia, Sophie Hardy, 93' | 35 mm

Der Film, der nicht nur die jungen Mädchen traumatisierte. Trotz dramatischer Appelle verzweifelter Bravo-Leser (»Man muß verhindern, daß *Winnetou III* überhaupt gedreht wird, denn Winnetou darf nicht sterben!«) schickte Harald Reinl den Häuptling der Apachen getreu der literarischen Vorlage in sein letztes Abenteuer. Bereits zu Beginn von Todesahnungen geplagt, versucht Winnetou nur umso leidenschaftlicher, seiner Bestimmung gerecht zu werden und mit Hilfe seines Blutsbruders eine Versöhnung zwischen Indianern und weißen Siedlern herbeizuführen. Ihre Gegenspieler sind der finstere Spekulant Vermeulen und der Banditenführer Rollins, die Zwietracht zwischen den Indianerstämmen säen, sie heimlich mit Waffen und Alkohol beliefern und ihnen ihr Land abschwatzen. Im letzten Gefecht mit den Banditen und ihren Indianer-Verbündeten drohen die Apachen der Übermacht zu erliegen, doch in letzter Sekunde taucht die US-Kavallerie auf. Als Old Shatterhand die Soldaten warnen will, legt Rollins auf ihn an, doch Winnetou wirft sich in die tödliche Kugel.

Das Finale des Films sorgt für nasse Augen und feuchte Taschentücher: »Wenn die edle Rothaut vom Berge aus die Sonne hinter dem See versinken sieht, schmelzen die Herzen, die später mit tiefer Trauer erfüllt sind, als Winnetou unter den Hörnerklängen des Großen Zapfenstreichs sein Leben in die Hände des Gottes Manitou zurückgibt.« (Wilhelm Bettecken, *Film-Dienst*, Nr. 44, 1965). (jr)

am 21.1. um 19.00 Uhr

am 28.1. um 20.00 Uhr



Lucky Luke F 2009, R: James Huth, D: Jean Dujardin, Michaël Youn, Sylvie Testud, Daniel Prévost, 100' | Blu-ray, OmU

Der Mann, der schneller schießt als sein Schatten, aber nie einen Gegner tötet, ist eine Ikone der europäischen Popkultur. Seit 1946 persifliert die franko-belgische Comicserie mit französischem Esprit die Mythen des »Wilden Westens« und zugleich die Klischees ihrer medialen Vermittlung. Halb liebevolle Hommage, halb skurrile Genreparodie ist James Huths *Lucky Luke* nach mäßigen Versuchen mit Terence Hill (1991) und Til Schweiger (2004) in der Hauptrolle der neueste Anlauf einer Realverfilmung.

Jean Dujardin – als Agent OSS 117 in französischen James Bond-Parodien populär geworden – muss sich als »lonesome Cowboy« durch eine Geschichte schlagen, die nicht auf einen der Comic Strips zurückgreift, sondern den Geist der Vorlage neu interpretiert. Um den eindimensionalen Charakter des unverwundbaren, asexuellen Helden ohne Vergangenheit aufzubrechen, verpassen ihm die Autoren mit der Ermordung der Eltern vor seinen Augen ein quälendes Kindheitstrauma und lassen ihn durch eine Intrige in eine tiefe Identitätskrise geraten. Umsorgt von der lasziven Varietésängerin Belle und der raubeinigen Calamity Jane, deren erotische Avancen er naiv-hilflos zu parieren versucht, kommt Lucky Luke wieder auf die Beine und nimmt sich zusammen mit Billy the Kid und Jesse James den Erzschorken Pat Poker vor. Das aufwendige Leinwandspektakel lief bislang noch nicht in deutschen Kinos. (jr)

am 21.1. um 21.00 Uhr

Beloje solnze pustyni Weiße Sonne der Wüste

UdSSR 1970, R: Wladimir Motyl, D: Anatolij Kusnecov, Nikolaj Godovikov, Spartak Mishulin, Pavel Luspekaev, 85' | 35 mm, DF

Als 1962 in der Sowjetunion mit *The Magnificent Seven* ein Western in die Kinos kam, verfiel das Publikum in einen kollektiven Rausch der Begeisterung. Um den Enthusiasmus in ideologisch erwünschte Bahnen zu lenken und die Popularität des Genres zu nutzen, beschloss die sowjetische Führung die Produktion »heroischer Abenteuerfilme«, die die Erzählmuster des Western mit patriotischen Inhalten füllten und meist in der historischen Umbruchsituation nach dem russischen Bürgerkrieg spielten. In der Folge entstand in Usbekistan, Kasachstan und Kirgisistan ein Dutzend mittelasiatischer *Eastern*, in denen ein heldenhafter Rotarmist durch den von Revolutionswirren erschütterten »wilden Raum« entlegener Republiken zieht; Nationalisten, Banditen oder religiöse Führer ausschaltet und den Einwohnern Zivilisation und eine neue sowjetische Ordnung bringt.

Beloje solnce pustyni ist eine komödiantisch getönte und zugleich ironisch gebrochene Variante dieser Produktionen. Der schweigsame Soldat Šukov, der eigentlich nur heimkehren möchte, erfüllt seine revolutionäre Pflicht recht unwillig und erinnert eher an die Protagonisten der Italo-Western. Die historischen Versuche, die zentralasiatische Kultur zu sowjetisieren, werden zwar auf humoristische Weise behandelt, erscheinen aber als tragischer *culture clash*, denn Šukov verlässt am Ende ein blutiges Schlachtfeld. (jr)

am 22.1. um 21.00 Uhr

am 26.1. um 20.00 Uhr



Gold in New Frisco D 1939, R: Paul Verhoeven, M: Norbert Schultze, D: Hans Söhnker, Alexander Golling, Otto Wernicke, Ellen Frank, 97' | 35 mm

Gegen Ende der 1930er Jahre versuchte sich der NS-Film zeitweilig an der Adaption amerikanischer Genremodelle und ließ dabei auch den Western nicht aus. Im Vergleich zum reißerischen Hans Albers-Vehikel *Wasser für Canitoga* ist die raffiniert konstruierte Western-Komödie von Axel Eggebrecht und Ernst Hasselbach eher unbekannt. Als Ersatz für Albers, der auch für *Gold in New Frisco* zunächst für die Hauptrolle vorgesehen war, schwang sich Hans Söhnker in den Sattel, dessen ironisch-zurückhaltende Spielweise ohnehin besser zur entspannten Regie Paul Verhoevens passte.

Schauplatz ist das kanadische Städtchen New Frisco, in dem eines Tages der geheimnisvolle Frank Norton auftaucht. Als sich herausstellt, dass er in der Nähe ein Stück Land gekauft hat und dort mit Grabungen beginnt, bricht unter den Einwohnern ein Goldrausch aus, der auch den habgierigen Bankier Pepper erfasst. Es gelingt ihm, Norton das Land teuer abzu kaufen, doch er findet kein Gold und muss statt dessen plötzlich um seine geschäftliche Existenz kämpfen. Die rätselhaften Aktivitäten des Fremden entpuppen sich als von langer Hand geplante Inszenierung. Aus der amüsanten Reflexion über die Macht der Gerüchte und die Verlockungen des schnellen Reichtums wird ein antikapitalistisches Lehrstück im Einklang mit der NS-Propaganda. (jr)

am 24.1. um 20.00 Uhr

am 29.1. um 21.00 Uhr





Potato Fritz / Zwei gegen Tod und Teufel BRD 1976,
 R: Peter Schamoni, M: Udo Jürgens, D: Hardy Krüger, Stephen
 Boyd, Anton Diffring, Arthur Brauss, 94' | 35 mm

Keinen klassischen Western und auch keine Italo-Variante, sondern eine »Komödie im Western-Milieu« aus europäischer Perspektive hatte Produzent und Regisseur Peter Schamoni im Sinn, als er im Herbst 1975 *Potato Fritz* in Montana und bei Madrid in Szene setzte. Das beachtliche Budget von drei Millionen Mark und die Besetzung der Hauptrollen mit dem deutschen Weltstar (und Co-Produzenten) Hardy Krüger sowie dem alternden Hollywood-Recken Stephen Boyd (*Ben Hur*) belegen, dass Schamoni dabei auch den internationalen Markt im Auge hatte.

An genretypischen Elementen mangelt es nicht: In den Rocky Mountains der 1850er Jahre wurde ein Goldtransport der US-Army überfallen, doch seitdem ist der Schatz verschollen. Ein Siedlertreck, der mit dem Gold Indianerland kaufen wollte, sitzt in einem kleinen Kaff fest, in dem sich auch Banditen auf der Suche nach dem Schatz eingenistet haben. Die Gegend wird von Indianern terrorisiert, deren Identität ebenso zweifelhaft ist wie die der skurrilen Hauptfigur. Hardy Krüger gibt in der Rolle des scheinbar harmlosen Kartoffelbauern Potato-Fritz zunächst den pazifistischen Anti-Westernhelden aus Preußen, darf beim Showdown dann aber ausgiebig zur Waffe greifen. In einer Nebenrolle erscheint als US-Sergeant im Afro-Look Fußballstar Paul Breitner, der damals bei Real Madrid spielte und in *Potato Fritz* ein paar (dialektbedingt nachsynchronisierte) Sätze aufsagen darf. (jr)

am 27.1. um 21.00 Uhr

am 31.1. um 20.00 Uhr

FRITZ LANG

RETROSPEKTIVE ANLÄSSLICH DES 20. GEBURTSTAGS DES ZEUGHAUSKINOS

Kein anderer Regisseur hat die Geschichte des deutschen und amerikanischen Films so stark geprägt wie Fritz Lang. Ja, seine deutschen Filme sind Kristallisationspunkte des Weimarer Kinos. 1890 in Wien geboren und 1976 in Beverly Hills gestorben, hat Lang in den 1920er und Anfang der 1930er Jahre mit Filmen wie *Metropolis*, *Spione* und *M* stilprägende Formen des Science-Fiction-, Spionage- und Kriminalfilms geschaffen. Seine in Hollywood entstandenen Arbeiten, die die in Europa entwickelten Formen und Motive mit amerikanischen Themen verbanden und tief von der Erfahrung des Exils geprägt sind, zählen zu den herausragenden Werken des Film Noir und des Anti-Nazi-Films. Dabei war Lang nicht nur ein großer ästhetischer Visionär, seine Filme sind auch gesellschaftliche Seismographen sowie Ausdruck eines sozialen und politischen Interesses, das Lang mit seinen Projekten verfolgte. Anlässlich seines 20. Geburtstags präsentiert das Zeughauskino eine nahezu vollständige Retrospektive der Filme des österreichisch-deutsch-amerikanischen Filmregisseurs und Drehbuchautoren Fritz Lang. Für mehrere Vorführungen stehen Kopien restaurierter und rekonstruierter Fassungen zur Verfügung. Wir danken vor allem Martin Koerber, Philipp Stiasny und Wolfgang Theis für ihre wertvolle Unterstützung.



M D 1931, R: Fritz Lang, B: Thea von Harbou, K: Fritz Arno Wagner,
D: Peter Lorre, Gustaf Gründgens, Otto Wernicke, 112' | 35 mm

»Warte, warte, nur ein Weilchen, dann kommt der schwarze Mann zu Dir. Mit dem kleinen Hackebeilchen macht er Schabefleisch aus Dir.« Mit diesem makabren Abzählreim eines Kindes beginnt *M*: der erste Tonfilm von Fritz Lang, der im Rückblick einem Scharnier zwischen seinem deutschen und seinem amerikanischen Werk gleicht. Es geht um die Suche nach einem Kindermörder, der die Millionenstadt Berlin in eine kollektive Hysterie stürzt, und ebenso um den Zustand der modernen Gesellschaft im Ganzen. Wie soll eine Gesellschaft, die auf Recht und Ordnung hält, mit einem psychisch gestörten Kindermörder umgehen? Ist der Kranke womöglich selbst ein Produkt dieser Gesellschaft? Trägt sie eine Mitschuld? Was wäre eine gerechte Strafe?

Diese Fragen stellt *M* in einer Zeit, in der die Mordtaten von Fritz Haarmann und Peter Kürten in aller Munde sind und den Fantasiehaushalt von Kindern und Erwachsenen möblieren. Fritz Lang beschreibt Berlin als einen Kriegsschauplatz der Moderne, als einen Ort der totalen Mobilmachung: Die Massenmedien und die durch sie geschürte Paranoia regieren, die technischen Mittel zur Kontrolle und Entlarvung werden ständig optimiert, jeder ist verdächtig und wird überwacht, jeder hinterlässt Spuren und verrät sich so. *M* vibriert vor Spannung, weil die Regie den Schmerz der Mütter und die Tragik des Mörders kühn verschachtelt mit der Dokumentation der Polizeiarbeit und der Organisation der Unterwelt. All das beobachtet der Film mit eiskalter Präzision und großer Distanz. Die Aktualität des Stoffes einerseits und der Verzicht auf Stellungnahme und billige Moral andererseits erzürnten viele Kritiker. Andere bejubelten die filmkünstlerische Vollkommenheit von *M* und speziell die raffinierte Montage von Bild und Ton. Sie erzeuge »das Bannende, Atembeklemmende, das den Zuschauer wie genagelt auf dem Sitz hält.« (*Der Tag*, 13.5.1931). (ps)

Wir zeigen eine Kopie der restaurierten Fassung von 2001.

am 1.2. Eröffnung der Retrospektive, nur für geladene Gäste

am 1.2. um 20.00 Uhr

am 2.3. um 21.00 Uhr



© Horst von Harbou – Deutsche Kinemathek



The Big Heat **Heißes Eisen** USA 1953, R: Fritz Lang,
 B: Sydney Boehm nach einem Roman von William P. McGivern,
 K: Charles Lang, Jr., M: Daniele Amfitheatrof, D: Glenn Ford,
 Gloria Grahame, Jocelyn Brando, Lee Marvin, 90' | 35 mm, OF

Fortwährend kreisen Langs amerikanische Filme um die Frage, was die Gesellschaft zusammenhält, welche Werte sie teilt und wodurch diese Werte bedroht sind. Die Figur des Außenseiters dient dabei häufig dem Zweck, jene gewachsenen Haltungen, Handlungsweisen und Machtstrukturen in Frage zu stellen, durch die die einstmaligen guten Werte – Recht und Ordnung, die Freiheit des Einzelnen – in ihr Gegenteil verkehrt worden sind. Wie oft versagt bei Lang die Justiz, wie oft werden Menschen zu Unrecht verdächtigt und verfolgt, aber wie oft auch stellen sich die Dinge anders dar als zuerst vermutet und erweisen sich die Grenzen als fließend, die Motivationen als zwielichtig.

All dies bündelt Langs härtester Film Noir auf schon klassische Weise: In *The Big Heat* ermittelt der aufrechte Polizist Bannion (Glenn Ford) in einem Fall von Selbstmord, wird unter Druck gesetzt und verliert seine Frau durch einen Anschlag. Nach seiner Suspendierung vom Dienst sucht Bannion auf eigene Faust weiter und stößt schließlich auf ein fast undurchdringliches System von Filz, Korruption und Vorteilsnahme, das Gangster, Staatsbeamte und Politiker zusammenschweißt. Bannion behält zwar sein Ziel vor Augen, aber seine Methoden entsprechen immer weniger den Regeln: Zunehmend treibt ihn nicht mehr die Suche nach Wahrheit, sondern die private Rache an. Fast scheint es, dass ihn ein Fluch umgibt, denn alle Frauen, mit denen er in Berührung kommt, sterben, auch die Gangsterbraut (Gloria Grahame), mit der er gemeinsame Sache macht. Zur Strafe wird dieser Frau das Gesicht mit kochend heißem Kaffee verbrüht. Was hat da Bannions letzter Satz im Film zu bedeuten, als er wieder auf Verbrecherjagd geht: »Keep the coffee hot, Hugo!«? (ps)

am 2.2. um 20.00 Uhr

The Return of Frank James Rache für Jesse James

USA 1940, R: Fritz Lang, B: Sam Hellman, M: David Buttolph,
 D: Henry Fonda, Gene Tierney, Jackie Cooper, Henry Hull,
 John Carradine, 92' | 35 mm, OF

In den Augen von Fritz Lang war der Western für die Amerikaner das, was die Sage von den Nibelungen für die Europäer war. Sein erster Western (und erster Farbfilm) legt diese Einschätzung nahe: Nachdem Henry Kings Kassenschlager *Jesse James* (1939) vom Leben und Tod des Titelhelden erzählt hatte, handelt *The Return of Frank James* von der Rache seines Bruders Frank (Henry Fonda) an den Brüdern Ford. Die einstigen Kumpanen des rebellischen Outlaws Jesse hatten diesen – wie Hagen den Siegfried – heimtückisch erschossen. Weil die gerechte Bestrafung der Ford-Brüder ausbleibt, nimmt Frank – wie Kriemhild – das Gesetz selbst in die Hand. Entgegen Langs Erklärung hat sein Western aber wohl doch weniger mit dem uralten Mythos zu tun als mit seinen amerikanischen Gegenwartsfilmen. Im historischen Gewand mag er Themen wie Klassenjustiz und die Verfilzung wirtschaftlicher und staatlicher Interessen ansprechen, die sonst Tabu gewesen wären. Andererseits fehlt hier jene Düsternis, die Langs Gegenwartsfilme auszeichnet. *The Return of Frank James* ist stattdessen ein Film mit einer klaren Moral, humoristischen Einlagen, Breitwandscore und einem waschechten Happy End. (ps)

am 3.2. um 21.00 Uhr





Spione D 1928, R: Fritz Lang, B: Fritz Lang, Thea von Harbou,
K: Fritz Arno Wagner, D: Rudolf Klein-Rogge, Willy Fritsch, Gerda
Maurus, Lupu Pick, Fritz Rasp, 151' | 35 mm

Jahrzehntelang stand *Spione* zu Unrecht im Schatten der unbestrittenen Meisterwerke *Dr. Mabuse, der Spieler* (1922) und *M* (1931). Aus diesem Schatten ist *Spione* endlich herausgetreten und erweist sich als ungeheuer packender, in seinen Bildeinfällen und seinem Tempo wegweisender Spionagefilm, ja als erster moderner Actionfilm.

Als ein Minister erschossen wird und Geheimakten verschwinden, wird der junge, gutaussehende Agent Nr. 326 – von Willy Fritsch gespielt wie ein Verwandter des späteren 007 – auf den Fall angesetzt, bei dem ihm dann aber eine junge, gutaussehende Femme Fatale (Gerda Maurus) in die Quere kommt. Dass hinter all den Morden und Anschlägen ein geachteter Bankier steht und ein riesiges Bankgebäude als Hauptquartier einer verbrecherischen Organisation dient, ist eine dieser helllichtigen Frechheiten, die heute besonders ins Auge fallen. Zwar erinnern einige Themen und Motive an *Dr. Mabuse, der Spieler*, doch überdeckt das nicht, wie viel geradliniger Lang nun erzählt, wie viel besser er seine Schauspieler inszeniert und wie viel kühner er schneidet. Fasziniert von Langs kunstvoller »Filmbildersprache« schreibt Friedrich Porges im Mai 1928 in *Mein Film*: »Mit welcher Vornehmheit baut er seine Sätze! Und wie viel Wucht besitzt seine Ausdrucksweise, wenn es sich darum handelt, Entscheidendes zu sagen, Höhepunkte zu charakterisieren! Wie geistreich sind seine – man möchte sagen aphoristischen – Andeutungen, wenn es gilt, Übergänge zu schaffen, von einer Zeit zu einer späteren (...). Und wie logisch ist diese Sprache, wie eindeutig in ihrem prägnanten Ausdruck!« (ps)

Gezeigt wird eine Kopie der 2004 von der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung restaurierten Fassung.

Klavierbegleitung: Stephan von Bothmer

am 4.2. um 19.30 Uhr

Metropolis D 1927, R: Fritz Lang, B: Thea von Harbou,
 K: Karl Freund, Günther Rittau, Eugen Schüfftan, D: Brigitte Helm,
 Gustav Fröhlich, Alfred Abel, Rudolf Klein-Rogge, Heinrich
 George, 152' | 35 mm

Ikone des Futurismus, konservative Fiktion, technoide Gegenwelt: In *Metropolis* schuften die Arbeitermassen tief unter der Erde, um die Maschinen in Gang zu halten, während die Schönen und Reichen, umgeben von modernster Technik, in den lichten Höhen der Oberstadt ein müßiges Leben führen. Als sich der Sohn des Herrschers in Maria verliebt, die Trösterin der unterdrückten Arbeiter, lässt sein Vater vom Erfinder Rotwang einen weiblichen Roboter mit dem Aussehen Marias erschaffen. Dieser künstliche Doppelgänger wiegelt die Unzufriedenen auf und löst eine Orgie der Zerstörung und Gewalt aus. Sie endet erst, als sich die Vertreter der Unter- und der Oberstadt aussöhnen.

Mag *Metropolis* als Abhandlung über die soziale Frage nicht überzeugen, so überzeugt der Film als Schreckensvision von ungekanntem Ausmaß. Unbestreitbar sind seine epochale Bedeutung als Labor einer neuartigen Filmsprache und technischer Innovationen, als herausragender Zukunftsfilm und Meilenstein der Architektur- und Designgeschichte. Das ungeheuer vielschichtige moderne Märchen *Metropolis* fesselt bis heute: »Technische und politische Revolution, Geschlechter- und Klassenkampf, das Joch der Eschatologie und der Terror instrumenteller Vernunft, Individuum und Masse, Mythos und Prognose, Enthusiasmus und Regression – all das eint *Metropolis* zu einem Pandämonium des zwanzigsten Jahrhunderts.« (Dieter Bartetzko, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 15.1.2002). (ps)

Gezeigt wird eine Kopie der restaurierten Fassung von 2010 mit der Musik von Gottfried Huppertz.

am 5.2. um 19.30 Uhr

am 31.3. um 20.00 Uhr



The Woman in the Window Gefährliche Begegnung

USA 1944, R: Fritz Lang, B: Nunnally Johnson nach einem Roman von J.H. Wallis, K: Milton Krasner, D: Edward G. Robinson, Joan Bennett, Dan Duryea, Raymond Massey, 99' | 35 mm, OF

Kaum hat Psychologieprofessor Wanley (Edward G. Robinson) seine Vorlesung über Schuld und Strafbarkeit von Mördern beendet und danach seine Familie am Bahnhof verabschiedet, da bleibt er fasziniert vor einem Schaufenster stehen, in dem das Porträt einer schönen Frau ausgestellt ist. Seine beiden Freunde, mit denen er sich trifft und bei denen er die Langeweile seines Alltags beklagt, sprechen schon von seinem »dreamgirl«.



Nachts steht er wieder vor dem Schaufenster, als ihm plötzlich die abgebildete Frau (Joan Bennett) leibhaftig gegenübersteht und zu sich nach Hause mitnimmt. Sie werden vom Liebhaber der Frau überrascht, es kommt zum Kampf und Wanley ersticht den Mann. Zusammen mit der Frau versucht er, die Leiche verschwinden zu lassen und rutscht nur immer tiefer in eine Welt der Gewalt, der Intrigen und des Verlangens.

The Woman in the Window steht am Anfang einer Reihe herausragender Film Noir-Werke, die Langs intellektuelles Interesse an der Psychoanalyse bekunden und sich auf unverkennbar selbstreflexive Weise mit der eigenen Kunst und der männlichen Projektion der Femme Fatale befassen. Über die abstrakt synthetische Architektur der Straßen, Interieurs und sonstigen Plätze schreibt Theodor Kotulla im Juli 1959 in der *Filmkritik*, dass erst sie – verschmolzen mit einer düsteren Geschichte und getaucht in das malerische Hell-Dunkel der Beleuchtung – die zwielichtige, alptraumhafte Atmosphäre erzeugt: »Hinzu kommt, daß der Film vornehmlich nachts und in Innenräumen spielt. Sein Rhythmus ist von einer bewußt bohrenden Langatmigkeit, die einem trügerisch die Phase der Exposition dann noch anträgt, wenn die Ahnung sicheren Unheils schon nicht mehr abzuwehren ist.« (ps)

am 7.2. um 20.00 Uhr

Scarlet Street Straße der Versuchung USA 1945,

R: Fritz Lang, B: Dudley Nichols nach einem Roman von Georges de la Fouchardière, K: Milton Krasner, Bauten: Alexander Golitzen, D: Edward G. Robinson, Joan Bennett, Dan Duryea, Margaret Lindsay, Vladimir Sokoloff, 102' | 35 mm, OF

Scarlet Street ist das grimmige Gegenstück von *The Woman in the Window*: Wieder spielen Edward G. Robinson, Joan Bennett und Dan Duryea die Hauptrollen, wieder vertraut Lang dem Kameramann Milton Krasner, wieder dreht sich die Geschichte um das Bild einer Frau und den Versuch eines Mannes um die 50, seinem Leben eine neue Wendung zu geben. Der unglücklich verheiratete kleine Angestellte Cross tritt dazwischen, als die Prostituierte Kitty – »Lazy Legs« – von einem anderen Mann bedrängt wird.



Er verliebt sich in sie. Kitty, die zusammen mit ihrem Liebhaber Johnny nur auf sein Geld aus ist, hält den Amateurmalers Cross für einen großen Künstler. Doch seine Bilder verkaufen sich erst, als Kitty sie als ihre eigenen ausgibt: Besonders ihr angebliches Selbstporträt, das ja nichts anderes als den Blick des Mannes auf die Frau spiegelt, erregt Aufsehen. Das Gebäude aus Lügen, die geglaubt werden, und Wahrheiten, die für Lügen gehalten

werden, steht am Ende so unverrückbar, dass sogar ein Unschuldiger hingerichtet wird, nachdem der gedemütigte Cross Kitty im Affekt getötet hatte. Erstaunlicherweise passierte *Scarlet Street* letztendlich die Zensur, die den Film zunächst verbieten ließ, weil er unmoralisch sei. Lang argumentierte dagegen, sein gebrochener Protagonist würde durch sein weiteres Schicksal schwerer getroffen als durch eine Haftstrafe. (ps)

am 8.2. um 20.00 Uhr

Harakiri D 1919, R: Fritz Lang, B: Max Jungk, D: Lil Dagover, Paul Biensfeldt, Georg John, Meinhard Maur, ca. 70' | 35 mm, nl. ZT



Angelehnt an Giacomo Puccinis Oper *Madame Butterfly* führt uns *Harakiri* ins alte Japan, wo eine junge Frau von einer Männerwelt voll sexuell motivierter Intrigen zugrunde gerichtet wird. Nachdem man bereits ihren Vater in den Selbstmord durch Harakiri getrieben hat, flüchtet die schöne O-Take-San in die Obhut eines europäischen Offiziers und wird dessen Konkubine. Der verlässt sie aber wieder und kehrt erst nach Jahren an der Seite

einer anderen Frau zurück. O-Take-San nimmt sich das Leben.

Harakiri entsteht zwischen den beiden Teilen von *Die Spinnen* (1919/20), und wieder handelt es sich um einen der damals so immens populären Filme in exotischen Milieus. Für die »Echtheit« sollte dabei die Ausstattung durch das völkerkundliche Museum der Gebrüder Umlauff sowie Hagenbecks Tierpark als Drehort sorgen. Wo im Abenteuerfilm *Die Spinnen* ein männlicher weißer Held selbstbewusst Raum und Zeit durchheilt, kehrt Lang die Perspektive nun um und stellt eine nicht-weiße Frau ins Zentrum der Tragödie. O-Take-San ist fremdbestimmt, unfrei und räumlich gebunden, verdammt zum Dasein einer Heiligen oder einer Hure, dem Untergang geweiht. Unschwer ist der koloniale Subtext zu erkennen. (ps)

Wir zeigen eine viragierte Kopie.

Klavierbegleitung: Peter Gotthardt

am 9.2. um 20.00 Uhr

Man Hunt Menschenjagd USA 1941, R: Fritz Lang,
 B: Dudley Nichols nach einem Roman von Geoffrey Household,
 K: Arthur Miller, D: Walter Pidgeon, Joan Bennett, George
 Sanders, John Carradine, 105' | 35 mm, OF mit frz. UT

Als erklärter Gegner der Nationalsozialisten hat Lang sich aktiv für die Verfolgten eingesetzt, hat anderen Emigranten bei der Einreise nach Amerika geholfen, Bürgschaften übernommen und Geld zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus drückte sich sein Engagement gegen den Faschismus in vier Anti-Nazi-Filmen aus, deren erster – *Man Hunt* – noch vor dem Eintritt der USA in den Zweiten Weltkrieg in die Kinos kam und beim auf Neutralität bedachten Hays Office Unmut auslöste. Der Film beginnt in der Zeit vor dem Kriegsausbruch mit einer Fantasie am Obersalzberg: Hitler im Fadenkreuz eines britischen Großwildjägers. Doch dieser tötet den Diktator nicht, denn für ihn zählen allein die sportliche Herausforderung und das Gefühl der Überlegenheit über seine Beute. Zu diesem Anfang möchte der Film wieder zurück, nachdem der Jäger von SS-Leuten überrascht, gefoltert und fast umgebracht wurde. Es gelingt ihm die Flucht, aber er muss feststellen, dass die Nazis auch in seiner Heimat bereits im Verborgenen tätig sind und seine vorher indifferente Haltung falsch war. So bricht er wieder auf, um Hitler erneut ins Fadenkreuz zu bekommen, nun nicht mehr als Sportler, sondern als Soldat. Hans-Christoph Blumenberg schreibt: »Konsequent hat Lang diese ebenso abstruse wie aufregende Geschichte sehr künstlich inszeniert: mit grandios bedrohlichen Studio-Dekorationen, nächtlichem Spuk im ewigen Londoner Nebel und subtilen Lichteffekten. So wirkt *Menschenjagd* nicht als lächerlich-absurdes Propaganda-Drama, sondern als ungemein intensiver Alptraum, der sehr genau die Angst vor dem nationalsozialistischen Terror widerspiegelt: eine Vision des Grauens, deren suggestiver Faszination man sich nur schwer entziehen kann.« (*Kölner Stadtanzeiger*, 6.11.1974). (ps)

am 21.2. um 20.00 Uhr



Hangmen Also Die! Auch Henker sterben USA 1943,

R: Fritz Lang, B: John Wexley nach einer Story von Fritz Lang und Bertolt Brecht, M: Hanns Eisler, Sam Coslow, D: Brian Donlevy, Walter Brennan, Anna Lee, Alexander Granach, Reinhold Schünzel, 130' | 35 mm, OF

Der Mordanschlag auf Reinhard Heydrich, den Organisator der Judenvernichtung und »Henker von Prag«, im Juni 1942 dient Fritz Lang und Bert Brecht als Ausgangspunkt für *Hangmen Also Die!*. Der Attentäter, der der tschechischen Widerstandsbewegung angehört, muss sich verstecken und soll durch die Drohung der Nazis, eine große Zahl von Geiseln hinzurichten, zur Aufgabe gezwungen werden. Die Widerständler versuchen nun, den Verdacht auf einen Kollaborateur zu lenken. Wie so oft bei Lang geht es um eine Verschwörung, Verfolgung und Vergeltung, fremde und eigene Schuld und um das Gewissen. Darüber hinaus führt Lang mit *Hangmen Also Die!* eine Reflektion fort, die er in früheren Filmen begonnen hatte: Wie in *M* und *Fury* steht ein Gejagter im Zentrum, doch wo zuvor die Rachegelüste des Mobs, der sich aus einfachen Leuten zusammensetzte, kritisiert wurden, da stehen diese einfachen Leute – »das Volk« – jetzt auf der Seite des Gejagten. Der Außenseiter handelt stellvertretend für die Vielen. Und wo das Rechtswesen außer Kraft ist, da ist sogar die Lüge, die den Helden retten soll und den Kollaborateur ans Messer liefert, gestattet. Zur Ironie der Geschichte gehört, dass die prominentesten Nazis im Film von Verfolgten der Nazis gespielt werden: Heydrich wird verkörpert vom emigrierten Hans Heinrich von Twardowski und zwei Gestapo-Offiziere von Alexander Granach und Reinhold Schünzel. (ps)

am 22.2. um 20.00 Uhr





Ministry of Fear **Ministerium der Angst** USA 1944,
 R: Fritz Lang, B: Seton I. Miller nach dem Roman von Graham
 Greene, D: Ray Milland, Marjorie Reynolds, Carl Esmond,
 Dan Duryea, 85' | 35 mm, OF

Ein Paranoia-Film *par excellence*. Basierend auf Graham Greenes delirierendem Roman, führt Langs dritter Anti-Nazi-Film hinein in eine Welt der Unsicherheit, der falschen Fährten und Andeutungen, der Verdächtigungen und des Misstrauens. Alles dreht sich um einen Mann, der während des Luftkriegs über London aus einer Anstalt entlassen wird und nun auf einem Rummelplatz einer Hellseherin begegnet. »Ich will nichts über meine Vergangenheit hören«, sagt er »erzählen Sie mir lieber von der Zukunft«. Das ist das Code-word, durch das der Held (Ray Milland) aus purem Zufall hineingesogen wird in eine Verschwörung der Nationalsozialisten in England. Plötzlich wird er als Mörder gesucht und muss zunehmend am eigenen Geisteszustand zweifeln. »Die Wahrheit liegt in einem Bombenkrater, Bücher sind Bomben, und in jeder Hinsicht: im kostbaren Licht, in den übermächtigen Dekors, im zwielichtigen Schauspiel ist dies einer der kältesten Filme von Fritz Lang, ein überragendes Dokument aus den Entscheidungsjahren 1943/44.« (Bert Rebhandl, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 27.5.2009). (ps)

am 23.2. um 20.00 Uhr

Cloak and Dagger Im Geheimdienst USA 1946,

R: Fritz Lang, B: Albert Maltz, Ring Lardner Jr., M: Max Steiner,
D: Gary Cooper, Lilli Palmer, Robert Alda, Vladimir Sokoloff,
103' | 35 mm, OF



Gary Cooper als amerikanischer Wissenschaftler, der in den letzten Kriegsjahren vom Geheimdienst beauftragt wird, mehr über den Bau einer Atombombe durch die Nazis herauszufinden. Als seine wichtigste Informantin umgebracht wird, macht er sich selbst auf dem Weg nach Europa und verkleidet sich als Deutscher. Nach Langs Plan sollte Cooper am Schluss die verlassene Alpenfestung der nach Südamerika geflüchteten Nazis betreten.

Dort hätte er nur noch die Spuren der abtransportierten Geräte und Apparaturen vorgefunden und im Keller die Leichen tausender KZ-Häftlinge. Der Film sollte mit der Warnung enden: »Dies ist Jahr eins des Atomzeitalters, und Gott helfe uns Amerikanern, wenn wir glauben sollten, wir könnten das Geheimnis der Atombombe für uns behalten.« Dem Studio – Warner Brothers – sagte dieser Schluss nicht zu, und er wurde aus dem Film entfernt. Stattdessen gibt es nun ein Happy End. Als *Cloak and Dagger* Jahre später auch in der Bundesrepublik herauskommt, heißt es über Lang: »Wer seine früheren Leistungen wie *Metropolis* und vor allem *M* noch in der optischen Erinnerung hat, erkennt Langs Handschrift auf den ersten Blick wieder. In dieser Spionagegeschichte um die Erschließung der Atomenergie blitzen immer wieder die für Langs Regiekunst so typischen Details auf: raffinierte Aussage durch das Requisit, Licht- und Schattenführung zur Deutung seelischer Zusammenhänge, symbolischer Bildeffekt, brutaler Realismus.« (*Der neue Film*, 25.6.1953). (ps)
am 24.2. um 21.00 Uhr

American Guerrilla in the Philippines Der Held von

Mindanao USA 1950, R: Fritz Lang, B: Lamar Trotti nach dem Roman von Ira Wolfert, D: Tyrone Power, Micheline Presle, Jack Elam, Bob Patten, 104' | 35 mm, OF



Stolz war Lang auf diesen Film nicht. Er habe ihn nur gemacht, weil schließlich auch ein Regisseur ab und zu etwas zum Essen brauche. So hat denn Lang selbst den schlechten Ruf dieses Weltkriegsfilms in Farbe mitverantwortet, den er 1950 *on location* auf den Philippinen drehte. Basierend auf einer authentischen Geschichte berichtet *American Guerrilla in the Philippines* von einer Gruppe US-amerikanischer Soldaten, deren Torpedoboot 1942 von den Japanern versenkt wird und die sich auf eine philippinische Insel retten können. Dort schließen sie sich der lokalen Widerstandsbewegung an und

kämpfen im Guerilla-Krieg gegen die japanischen Besatzer. Das Motiv der bedrohten Liebe scheint hier auf in der Begegnung des Amerikaners Chuck (Tyrone Power) mit Jeanne (Micheline Presle), die die Untergrundaktivitäten unterstützt. Auf die Qualitäten des schnell gedrehten, episodisch aufgebauten Films hat vor allem Lotte H. Eisner hingewiesen: »Der Lang von *American Guerrilla in the Philippines* ist unbekannt. Seine Leidenschaft für präzise Recherche und Dokumentation zahlen sich aus (...) bei der Arbeit *on location* statt im Studio und bei der Darstellung eines unbekannten Landes und seiner Bevölkerung. (...) Der Freiheitskampf der Filipinos muss dem Regisseur von *Hangmen Also Die!* angesprochen haben; die Erschaffung eines freien Landes wird gleichwohl gezeigt ohne Sentimentalität.« (Lotte H. Eisner: *Fritz Lang*, 1976). (ps)

am 25.2. um 18.30 Uhr

Rancho Notorious Engel der Gejagten USA 1952,
 R: Fritz Lang, B: Daniel Taradash nach einer Story von Silvia Richards, D: Marlene Dietrich, Arthur Kennedy, Mel Ferrer, Gloria Henry, William Frawley, 89' | 35 mm, OF mit span. UT

»The old, old story of hate, murder, and revenge.« So endet die Ballade vom »Chuck-a-Luck«, benannt nach einer Art Roulette, mit dem hier zugleich das Rad des Schicksals gemeint ist. Das Lied gleicht einem Programm für Langs letzten und berühmtesten Western, den er für und wegen Marlene Dietrich gedreht hat. Ein Cowboy (Arthur Kennedy) sucht den Mörder seiner Verlobten, wird dabei von der Justiz allein gelassen und begibt sich selbst unter die Gesetzlosen. Deren Versteck ist eine von der ehemaligen Bardame Cora (Marlene Dietrich) geführte Farm: Die Verführerin wird zur Verführten, und das Rachemelodram nimmt seinen Lauf.

Weil Lang hell und dunkel, richtig und falsch, Treue und Verrat erneut auf eigenwillige Weise auf seine Figuren verteilt, überwiegt am Schluss, wenn überall Tote liegen, nicht das Gefühl der Befriedigung und Entspannung. Stattdessen Resignation, Leere, Vergänglichkeit. Ein Abgesang: »Farben und Dekor sind von eigentümlicher Kälte und Künstlichkeit (...). Man sieht die Westernwelt und sieht sie doch nicht: man sieht sie zerrinnen. (...) Wie Marlene Dietrich (...) Liebe und Tod einer gealterten Westernschönheit nicht etwa



psychologisch glaubhaft darstellt, sondern faszinierend spielerisch mimit, darin liegt, wenn man sie sucht, mehr ›menschliche Wahrheit‹ als meistens dort, wo man Wert darauf legt, daß alles recht bedeutend ist.« (Helmut Färber, *Süddeutsche Zeitung*, 4.10.1965). (ps)

am 25.2. um 21.00 Uhr

Dr. Mabuse, der Spieler D 1922, R: Fritz Lang, K: Carl Hoffmann, D: Rudolf Klein-Rogge, Bernhard Goetzke, Aud Egede Nissen, Gertrude Welcker, Paul Richter, Alfred Abel, 130' (Teil 1: Der große Spieler) und 96' (Teil 2: Inferno) | 35 mm

Das elektrisierende Porträt einer Gesellschaft am Abgrund, das in Zeiten der Banken- und Staatschuldenkrise umso unheimlicher wirkt. Dr. Mabuse ist der böse Übermensch, ein Verkleidungskünstler und Verführer, ein Psychiater, Finanzjongleur und Räuberhauptmann. Um die Weltherrschaft zu erringen, stürzt er die Welt zuerst ins Chaos, untergräbt Wirtschaft, Politik und Geistesleben. Seine Mittel sind Entführung, Mord und Hypnose, er schickt Menschen in den Wahnsinn und macht sie zu willenlosen Werkzeugen. Nichts hält ihn auf, bis seine Leidenschaft für eine Frau entbrennt.

Der Zweiteiler *Dr. Mabuse, der Spieler* ist ein Sensationsfilm wie kein anderer: Er modernisiert die Geschichten der Superververbrecher des frühen Kinos und läutet mit einem Paukenschlag die Ära des Thrillers und Gangsterfilms ein. Mit Mabuse schafft Fritz Lang einen Mythos, der die geistige Verfassung seiner Entstehungsjahre kühl und präzise abbildet und doch auch eine überzeitliche Dimension besitzt. Gebündelt findet sich hier die Erfahrung von Weltkrieg, Revolution und Inflationszeit, von Machtlosigkeit und Verschwörungsgangst. Die Kritiker waren sich einig: *Dr. Mabuse, der Spieler* ist ein unvergleichliches Dokument, ein »Zeitarchiv«. »Zusammenballung von Tanz und Verbrechen, von Spielwut und Kokainseuche, von Jazz-Band und Razzia. Kein wesentliches Symptom der Nachkriegsjahre fehlt. Börsenmanöver, okkultistischer Schwindel, Straßenhandel und Prasserei, Schmuggel, Hypnose und Falschmünzerei, Expressionismus und Mord und Totschlag.« (Eugen Tannenbaum, *B.Z. am Mittag*, 28.4.1922). (ps)

Wir zeigen eine Kopie der 2001 von der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung restaurierten Fassung.

Klavierbegleitung: Günter A. Buchwald

am 26.2. um 18.00 Uhr (Teil 1)

am 26.2. um 20.45 Uhr (Teil 2)





Das Testament des Dr. Mabuse D 1933, R: Fritz Lang,
 B: Thea von Harbou, D: Rudolf Klein-Rogge, Gustav Diessl,
 Otto Wernicke, Wera Liessem, 121' | 35 mm

Eine Großstadt im Würgegriff einer geheimen Verbrecherorganisation, die ausgeklügelte Einbrüche und Überfälle begeht, skrupellos mordet und Abweichler liquidiert. Licht ins Dunkel bringt die Spurensuche in einem Sanatorium, wo der legendäre Psychiater und Schwerverbrecher Dr. Mabuse als Patient einsitzt. Trotz seines Wahnsinns geht von ihm noch eine böse Macht aus. Zehn Jahre nachdem Fritz Lang mit *Dr. Mabuse, der Spieler* (1922) ein düsteres Porträt der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg geschaffen hatte, wendet er sich erneut dem Mabuse-Stoff zu und aktualisiert ihn mit den Möglichkeiten des Tonfilms für eine Gegenwart, die von politischen Kämpfen und der Furcht vor einem Bürgerkrieg geprägt ist. Wieder stiftet Mabuse Chaos und sabotiert die staatliche Autorität. Er gleicht einem Terroristen, dessen Taten nur dem Zweck dienen, Angst und Schrecken zu säen. Die Mittel der Verführung, Telepathie und gewaltsamen Drohung hat er auf geradezu technische Weise perfektioniert. *Das Testament des Dr. Mabuse* sollte kurz nach der nationalsozialistischen Machtergreifung in die Kinos kommen, doch die Zensurbehörde verbot den Film, weil die Darstellung schwerster Verbrechen die öffentliche Ordnung zu gefährden drohte. Einen Dämon wie Mabuse auf der Leinwand zu sehen, dessen Geschichte untrennbar mit der soeben zerstörten Republik verknüpft war: Das muss selbst den neuen Machthabern gespenstisch vorgekommen sein. (ps)

am 29.2. um 20.00 Uhr

am 3.3. um 18.30 Uhr



Liliom F 1934, R: Fritz Lang, B: Fritz Lang, Robert Liebmann
nach dem Theaterstück von Ferenc Molnár, K: Rudolph Maté, Louis
Née, M: Jean Lenoir, Franz Waxman, D: Charles Boyer, Madeleine
Ozeray, Florelle, Antonin Artaud, 118' | 35 mm, OmU

Die erste Station von Langs Exil heißt Frankreich. Nach zehn Filmen, die in enger Zusammenarbeit mit seiner Ehefrau Thea von Harbou entstanden waren, dreht er hier einen Film, der ihn von einer ungewohnten Seite zeigt: eine Tragikomödie voller Poesie und Charme und Liebe zum Detail. Es ist die Geschichte von Liliom, einem Hallodri, der sich aus Scham und Überdruß nach einem missglückten Überfall das Leben nimmt und seine Frau mit der kleinen Tochter allein läßt. Nach Verbüßung seiner Strafe im Fegefeuer schickt man ihn zurück zu den Menschen, um zu beweisen, dass doch etwas Gutes in ihm steckt.

Fast wirkt der Film wie eine späte Erwiderung auf *Der müde Tod* (1921) mit seinem Liebespaar, das erst im Jenseits zusammen sein darf. Auch *Liliom* spielt zwischen den Welten, der Tonfall aber ist anders. Lang offenbart einen Humor, eine musikalische Leichtigkeit und eine Komik, die an René Clair erinnert. Während vor der Kamera lauter Franzosen agieren, ist hinter ihr eine illustre Schar europäischer Emigranten versammelt, von denen die meisten weiter nach Hollywood ziehen: der Produzent Erich Pommer, der seit den 1920er Jahren dem deutschen Film zu einem Weltruf verholfen hatte; der in Amerika mit Auszeichnungen überschüttete Komponist Franz Waxman und der Kameramann Rudolph Maté, der dort Hitchcocks *Foreign Correspondent* (1940) und *Gilda* (1946) fotografiert. (ps)

am 1.3. um 20.00 Uhr

Die 1000 Augen des Dr. Mabuse BRD/I/F 1960, R: Fritz Lang,
 D: Peter van Eyck, Dawn Addams, Gerd Fröbe, Wolfgang Preiß,
 Werner Peters, Howard Vernon, 104' | 35 mm

Nach 27 Jahren Pause dreht Fritz Lang einen neuen Mabuse-Film. Es wird seine letzte Regiearbeit. Der geniale Verbrecher beherrscht nun ein von den Nazis gebautes Luxushotel, in dem jedes Zimmer durch Kameras heimlich überwacht werden kann. Nichts bleibt Mabuse verborgen; sein Machtzentrum ist ein Raum voller Monitore. Wie ein Regisseur steuert Mabuse das Handeln der Hotelgäste, um in den Besitz der Atombombe zu gelangen und sich so die Welt zu unterwerfen. Er spiegelt den Gästen falsche Realitäten vor, inszeniert Morde und Verzweiflungstaten. Er ist der Herr über Vorstellungsbilder und Gedanken.

Beim Publikum ist der Thriller mit seinen Finten und Fallstricken ein Erfolg. Der Produzent Artur Brauner lässt daher eine ganze Serie von Mabuse-Filmen herstellen, mit denen er den Edgar Wallace-Krimis von Horst Wendlandt Paroli bietet. Viele Kritiker betrachten *Die 1000 Augen des Dr. Mabuse* dagegen als den traurigen Schlusspunkt der großen Karriere von Fritz Lang, ja als Kannibalisierung eines selbst geschaffenen Mythos. Enno Patalas erkennt später aber, wie sehr sich der kühle, stets skeptische Analytiker Lang in der Wahl seiner Themen und Motive treu geblieben war: »Unentwegt kippt in Langs letztem Film eine Perspektive um in die nächste, entlarvt sich dem zweiten Blick der Schein, dem der erste verfallen war, aus einer Sicht, auf die wiederum auch kein Verlaß ist. Jede Sequenz ist in die vorausgehende verhakt, beantwortet sie auf irgendeine verquere Weise, ironisch, brutal, manchmal kalauemd. Auch die *Tausend Augen* zeigen Glanz und Katastrophe der Konstruktion. Sie sind die Inszenierung einer Inszenierung und davon, wie diese von einem bestimmten Punkt an, der blinden Stelle des Systems, in sich zurückläuft und sich aufhebt.« (In: Peter W. Jansen (Hg.), *Fritz Lang*, 1976). (ps)

am 3.3. um 21.00 Uhr



Frau im Mond D 1929, R: Fritz Lang, B: Thea von Harbou,
Bauten: Emil Hasler, Otto Hunte, Karl Vollbrecht, D: Willy Fritsch,
Gerda Maurus, Klaus Pohl, Gustav von Wangenheim,
Fritz Raps, 184' | 35 mm

Immer wieder wurde Fritz Lang in den 1920er Jahren vorgehalten, er verschwende seine herausragenden Fähigkeiten an Groschenromane, sentimentale Liebesgeschichten und Kitsch. Übersehen wurde, wie dicht der Regisseur sein Ohr am Puls der Zeit hatte, wie er seine Filme mit aktuellen Bezügen anreicherte und beispielsweise den Mord an Außenminister Rathenau in *Spione* und den Fall Kürten in *M* aufgriff. Das gilt ganz besonders für *Frau im Mond*, den letzten Stummfilm von Fritz Lang. Wenn es in dieser Geschichte einer Mondexpedition lediglich um den von kriminellen Intrigen und Eifersucht angeheizten Kampf zwischen Wissenschaft und Kapitalismus ginge, so könnte man den Film wohl als puren Kintopp abtun. Doch viel mehr als das ist *Frau im Mond* das grandiose Beispiel eines visionären Realismus, weil Lang – beraten vom Pionier des Raketenbaus und der Astronautik, Professor Hermann Oberth – alles daran setzt, die bemannte Mondrakete und ihren Start möglichst minutiös und realistisch darzustellen. Das gelingt auf eine so aufregende und durchschlagende Weise, dass *Frau im Mond* mit seiner Verquickung von literarischer Vorstellungskraft und technischem und naturwissenschaftlichem Wissen als erster moderner Science-Fiction-Film gelten kann. 35 Jahre später wurde Lang von der Nasa zum »Father of Rocket Science« ernannt. (ps)

Wir zeigen die restaurierte Fassung von 2001.

Klavierbegleitung: Stephan von Bothmer

am 4.3. um 19.00 Uhr

Le Testament du Docteur Mabuse D/F 1933, R: Fritz Lang,
René Sti, B: Thea von Harbou, französische Adaption und Dialoge:
René Sti, D: Rudolf Klein-Rogge, Thomy Bourdelle, Jim Gérald,
Monique Rolland, 95' | 16 mm, frz. Fassung

Das Verbot von *Das Testament des Dr. Mabuse* durch die neuen Machthaber in Deutschland führte zu der denkwürdigen Situation, dass Fritz Langs letzter deutscher Film vor der Emigration seine Premiere im Ausland erlebte und lange vor allem in einer französischen Sprachversion zirkulierte. Glücklicher-

Frau im Mond



weise hatte nämlich die Produktionsfirma Nero-Film zum Zeitpunkt des Verbots am 29. März 1933 bereits ein Negativ der französischen Version an ihre Geschäftspartner nach Paris geschickt, wo diese Fassung am 21. April 1933 ihre Premiere feiern konnte. Am gleichen Tag fand in Budapest die Uraufführung der dorthin geschmuggelten deutschen Sprachversion statt. Parallel zur deutschen Version von *Das Testament des Dr. Mabuse* hatte man 1932/33 im Berliner Studio eine französischsprachige Version für das Publikum in Frankreich gedreht und dafür französische Schauspieler eingesetzt. Der Schnitt dieser französischen Version unterscheidet sich allerdings merklich von der 27 Minuten längeren deutschen Version. So ergibt sich heute die Möglichkeit, beide Sprachfassungen miteinander zu vergleichen und danach zu fragen, wie Langs Thriller schon zur Entstehungszeit auf verschiedene nationale Vorlieben zugeschnitten wurde. (ps)

am 6.3. um 20.00 Uhr

Der Tiger von Eschnapur BRD/F/I 1959, R: Fritz Lang,
 B: Werner Jörg Lüddecke, K: Richard Angst, M: Michel Michelet,
 D: Debra Paget, Paul Hubschmid, Walter Reyer, Claus Holm,
 René Deltgen, 102' | 35 mm

Nach dem Zweiten Weltkrieg kehren nur wenige vor den Nazis nach Amerika emigrierte Filmregisseure nach Deutschland zurück und wenn, dann meist nur vorübergehend, für einen oder zwei Filme. Zu groß sind die kulturelle Distanz, zu wenig verlockend die Möglichkeiten der hiesigen Filmindustrie. Fritz Lang ist 67 Jahre alt, als er 1958 nach Deutschland kommt, um noch einmal einen Film zu drehen. Er hat seine besten Jahre hinter sich. Doch Artur Brauner, der findige Produzent aus Berlin, der Lang schon 1955 für *Der 20. Juli* engagieren wollte, macht ihm ein Angebot, das dieser nicht ausschlagen will: die Verfilmung eines Stoffes, den er eigentlich schon 1921 inszenieren wollte. Damals hatte er zusammen mit Thea von Harbou das Drehbuch für den exotischen Abenteuerfilm *Das indische Grabmal* (1921) geschrieben, den dann aber doch Joe May, sein Arbeitgeber, selbst drehte. Richard Eichberg hatte in den 1930er Jahren ein Tonfilm-Remake hergestellt. Nun also ein neuer Versuch, diesmal in Farbe und inszeniert vor Ort in Indien: Am Hofe des indischen Maharadscha verliebt sich ein deutscher Architekt in eine Tänzerin, die jedoch der Maharadscha begehrt. Dessen Bruder spinnt Intrigen, um selbst an die Macht zu kommen.



Als die Eifersucht des Maharadschas immer gefährlichere Ausmaße annimmt, flieht das Liebespaar. Wieder erzählt Lang von Machtverhältnissen und trumpt mit labyrinthartigen Architekturen auf. Doch Brauner drängelt, er möge sein Streben nach Perfektion zugunsten des Drehplans zügeln. So bleibt hier vieles nur Idee und Skizze. (ps)

am 8.3. um 20.00 Uhr

Begegnung mit Fritz Lang BRD 1963, R: Peter Fleischmann,
B: Peter Fleischmann, Hannes Noever, 14' | 35 mm

Die 1000 Augen des Fritz Lang D 2007, R/B: Artem Demenok,
Sprecher: Hanns Zischler, 45' | DigiBeta

Die Wirkung von Fritz Lang und seinen Bildideen auf andere Regisseure lässt sich kaum ermessen. Auch deshalb haben namhafte Filmemacher und Journalisten sich immer wieder aufs Neue mit seinem Werk befasst und es in Dokumentarfilmen erforscht, darunter Friedrich Luft, Erwin Leiser und Klaus Kreimeier. Während Peter Fleischmanns Kurzfilm *Begegnung mit Fritz Lang* (1963) noch zu Lebzeiten von Lang während der Dreharbeiten zu *Le mépris* entstand, basiert Artem Demenoks mit dem Adolf-Grimme-Preis ausgezeichnete Fernsehdokumentation vor allem auf nachgelassenen Aufnahmen und Interviews mit dem Regisseur. Diese Ausschnitte, die Langs Arbeit im Atelier von den frühen 1920er Jahren an ebenso wie sein öffentliches Auftreten und seine Stellungnahmen dokumentieren, zeichnen das lebendige Porträt eines stets kritischen und auf seine Freiheit und Unabhängigkeit bedachten Intellektuellen und Künstlers. Neben Aufnahmen, die Lang selbst privat auf 16mm-Material gedreht hat, und Szenen aus seinen Filmen enthält Demenoks Film auch Interviews mit den Regisseuren Claude Chabrol, Volker Schlöndorff und Jean-Marie Straub, die darüber sprechen, wie Lang ihr Leben verändert hat. (ps)

am 9.3. um 19.00 Uhr

am 17.3. um 20.30 Uhr: *Begegnung mit Fritz Lang* und *Le mépris*

Das indische Grabmal BRD/F/I 1959, R: Fritz Lang, B: Werner Jörg Lüddcke, K: Richard Angst, M: Michel Michelet, D: Debra Paget, Paul Hubschmid, Walter Reyer, Claus Holm, René Deltgen, 102' | 35 mm

In der Fortsetzung von *Der Tiger von Eschnapur* fällt das Liebespaar, der deutsche Architekt und die indische Tänzerin, nach dem Fluchtversuch erneut in die Hände des rachsüchtigen Maharadschas. Zur für Lang typischen vertikalen Struktur des Films bemerkt Enno Patalas: »Ein Film um Architektur und Tod wieder. Es geht um den Bau eines Grabmals, das ein indischer Herrscher seiner noch lebenden, aber abtrünnigen Verlobten errichten will. Man erkennt Etzel wieder, den asiatischen Herrscher, dessen System erschüttert wird durch den personalen Anspruch einer ›weißen Frau‹ (...). Über Schloßdächer und gemauerte Teiche entführt der europäische Architekt die Verlobte des Maharadschas aus ihrem goldenen Käfig. In den Verliesen unterm Schloß, einem zweistöckigen



Labyrinth aus Höhlen mit Leprakranken, von Skeletten bewacht, Brunnen-schächten, Gängen und Flüssen, muß sich ihre Liebe bewähren.« (In: Peter W. Jansen (Hg.), *Fritz Lang*, 1976). (ps)

am 9.3. um 20.30 Uhr

Die Spinnen D 1919/20, R/B: Fritz Lang, Bauten: Hermann Warm, Otto Hunte, Carl Ludwig Kirmse, Heinrich Umlauff, D: Carl de Vogt, Ressel Orla, Lil Dagover, Georg John, ca. 70' (Teil 1: Der goldene See) und ca. 110' (Teil 2: Das Brillantenschiff) | 35 mm, tschech. und dt. ZT

Schon in Fritz Langs erstem überlieferten Spielfilm, dem Zweiteiler *Die Spinnen*, tauchen Themen und Motive auf, die sein weiteres Filmschaffen prägen: Der Kampf zwischen Mann und Frau, zwischen oben und unten, hell und dunkel, wohl auch gut und böse, wobei das Eine nicht ohne das Andere auskommt. Von heute aus betrachtet erscheint der weit ausgreifende, auf Tempo getrimmte Abenteuer- und Reisefilm *Die Spinnen* wie ein Vorahre der *Indiana Jones*-Saga: Amerikas bester Sportsmann, der abenteuerlustige Dandy Kay Hoog, fischt die Flaschenpost eines in Südamerika verschollenen Forschers aus dem Meer und findet darin die Wegbeschreibung zu einem indianischen Goldschatz. Sogleich macht sich Hoog auf die Reise, bekommt aber auf schmerzhaft Weise die Macht eines weltumspannenden Geheim-



bundes zu spüren, dessen Wahrzeichen eine Vogelspinne ist. So wird der Jäger des Goldschatzes selbst zum Gejagten, der zu Wasser, zu Pferde, im Auto und im Ballon unterwegs ist und Länder und Kontinente durchquert. Dem männlichen Helden steht ein übermächtiger Verbrecher an der Spitze des Geheimbundes gegenüber, der auch Hoogs Gefährtin ermorden lässt. Dieser Widersacher ist eine Frau, weshalb die damalige Werbung von einem »Kampf der Geschlechter« spricht. Zwar erringt Hoog am Schluss des ersten Teils einen Etappensieg, doch sein Kampf gegen »Die Spinnen« geht im zweiten Teil weiter. Er führt von Asien ins unterirdische Chinesen-Viertel von San Francisco und von dort auf die Falklandinseln, wo es zum Showdown kommt. »Überflüssig zu sagen, daß Sensationen von fabelhafter Spannung mit einer unerhörten Ausstattung wetteifern. Sind doch die alten Mayabauten, die Sitte und Kostüme jener Zeit unter Mithilfe hervorragender Gelehrter mit einer Echtheit rekonstruiert worden, wie sie nur deutscher Gründlichkeit möglich ist.« (*Der Film*, 12.10.1919). (ps)

Wir zeigen eine viragierte Kopie der restaurierten Fassung des Národní Filmový Archiv.

Klavierbegleitung: Stephan von Bothmer

am 10.3. um 18.30 Uhr (Teil 1)

am 11.3. um 18.30 Uhr (Teil 2)

Western Union Überfall der Ogalalla USA 1941, R: Fritz

Lang, B: Robert Carson nach dem Roman von Zane Grey, M: Dave Buttolph, D: Robert Young, Randolph Scott, Dean Jagger, Virginia Gillmore, John Carradine, Barton MacLane, 96' | 35 mm, OF



Nach dem Erfolg seines ersten Westerns *The Return of Frank James* (1940) bekommt Lang das Angebot, gleich einen zweiten »Super-Western« mit hohem Budget zu drehen. Er handelt vom gefährvollen und abenteuerlichen Bau einer berühmten Telegraphenleitung im Jahr 1861. Gereizt hat Lang sicherlich der mythische Gehalt der Geschichte, also die Erschließung des amerikanischen Westens durch Technik und Kommunikation, und darüber hinaus das psychologische Moment: Im Zentrum steht mit Vance Shaw (Randolph Scott) ein Mann mit Vergangenheit, der den Baurupp als Scout durch Indianerland führen soll. Als seine alte Gang, angeführt von seinem

Bruder, wieder auftaucht und Mord und Totschlag mit sich bringt, muss Shaw sich entscheiden zwischen gestern und heute, zwischen dem Leben in der Gesetzlosigkeit – im alten Westen – und dem Vormarsch der Moderne. Die Konfrontation endet tragisch in einem Blutbad, ja sie muss tragisch enden, geht es doch um Familienbande, Treue und Verrat, um Brudermord. Das lässt an *Die Nibelungen* denken, aktualisiert für ein Land und ein Staatsgebilde, dessen gewaltvolle Gründung noch nicht lange zurückliegt. (ps)

am 10.3. um 20.30 Uhr



The Blue Gardenia **Gardenia – Eine Frau will vergessen**

USA 1953, R: Fritz Lang, B: Charles Hoffman nach einer Story von Vera Caspary, D: Anne Baxter, Richard Conte, Ann Sothorn, Raymond Burr, 88' | 35 mm, OF

Angesichts der Kommunistenverfolgung und allgemeiner Verdächtigungen hat es Lang in den frühen 1950er Jahren nicht leicht, interessante Aufträge zu bekommen und dreht deshalb auch einen kleinen Krimi wie *The Blue Gardenia*, bei dem er in punkto Drehbuch und Besetzung kaum Einfluss nehmen kann und zudem mit einem niedrigen Budget und engen Zeitplan auskommen muss. Gleichwohl reizt ihn das zentrale Thema des Films – die Rolle des Sensationsjournalismus in der Gesellschaft – so sehr, dass er es später in *While the City Sleeps* und *Beyond a Reasonable Doubt* wieder aufgreift.

In *The Blue Gardenia* läuft die junge Norah (Anne Baxter) nach der plötzlichen Trennung von ihrem Verlobten völlig niedergeschlagen einem Playboy in die Arme. Nachts wacht sie im Appartement des Mannes neben dessen Leiche auf und kann sich an nichts erinnern. Sie läuft fort. Die einzige Spur, die sie hinterlässt, ist die Blüte einer blauen Gardenie. Fieberhaft suchen nun Polizisten und Journalisten nach der Gardenien-Mörderin, und ein besonders gerissener Reporter schafft es, Kontakt mit Norah aufzunehmen und mit ihr den Fall zu lösen. Lang nutzt die Geschichte, um Machthierarchien zu beleuchten, etwa das Gefälle zwischen dem reichen Playboy und der kleinen Angestellten, die von ihm – wie auch vom Reporter – fast wie Freiwild behandelt wird. Überhaupt gilt Langs kühler Blick einer urbanen Konsumkultur, der das Individuelle abhanden kommt und alles zur konfektionierten Ware mutiert. Die erste und die letzte Einstellung des Films sind identisch: Sie zeigen ein stark befahrenes Autobahnkreuz. Trotz angedeutetem Happy End bleibt alles beim Alten und die Menschen leben anonym nebeneinander her. (ps)

am 11.3. um 21.00 Uhr



Clash by Night Vor dem neuen Tag USA 1952, R: Fritz Lang, B: Alfred Hayes nach dem Theaterstück von Clifford Odets, K: Nicholas Musuraca, D: Barbara Stanwyck, Paul Douglas, Robert Ryan, Marilyn Monroe, 105' | 35 mm, OF

Eine Frau mit Vergangenheit kehrt zurück ins heimatliche Fischerdorf, wo das Meer von der endlosen Weite kündigt und das Elternhaus von der Enge eines Gefängnisses. Mae (Barbara Stanwyck) sucht nicht mehr nach Liebe, sondern nach Sicherheit. Und so flüchtet sie in eine eintönige Ehe mit dem Fischer Jerry, fühlt sich dann aber doch hingezogen zu dessen Freund Earl (Robert Ryan), einem gebrochenen Mann (einem Filmvorführer!), der leidenschaftlich um Mae wirbt. Gemeinsam ist ihnen eine Rastlosigkeit und innere Unruhe, die sie zu Außenseitern macht. Als Mae sich für Earl entscheidet, nimmt das Drama seinen Lauf: ein Drama, das umso fesselnder ist, je mehr Barbara Stanwyck – damals 45 Jahre alt und nicht mehr der glamouröse Star von einst – scheinbar mit der Figur der Mae verschmilzt. An ihrer Seite das Sexsymbol einer neuen Generation: Marilyn Monroe in ihrer ersten größeren Nebenrolle. Die *Badischen Neuesten Nachrichten* schreiben: »Das alte Thema (...) erfährt unter der beinahe brutal zupackenden Regie von Fritz Lang, die sofort die innere Spannung einer gefährlich knisternden Atmosphäre erreicht, eine gültige und ereignishaft Darstellung. (...) Allein schon der treffsichere, sarkastisch pointierte Dialog ist ein Genuß. Unter Fritz Langs Regie erweist sich Barbara Stanwyck als eine große Schauspielerin. Man meint, sie noch nie so gut gesehen zu haben, so echt in dieser gefährlichen Schattierung zwischen Sehnsucht nach Familienglück und der Gier nach dem großen Abenteuer.« (23.5.1953). (ps)

am 13.3. um 20.00 Uhr

Human Desire **Lebensgier** USA 1954, R: Fritz Lang, B: Alfred Hayes nach einem Roman von Emile Zola, M: Daniele Amfitheatrof, D: Glenn Ford, Gloria Grahame, Broderick Crawford, Edgar Buchanan, 90' | 35 mm, OF

Der Titel ist Programm. Es geht um menschliche Begierde, Lust und Sehnsucht, aber auch um die Machtgier, die zu Abhängigkeit, Hass und Zerstörung führt. Ein jähzorniger Mann schickt seine Frau zu seinem Chef, damit der seine Entlassung rückgängig macht. Die Frau schläft mit dem Chef, der Ehemann weiß das, schickt sie wieder hin und ermordet dann den Nebenbuhler. Nicht aus purer Eifersucht, sondern um der Frau das Gefühl der Mitschuld zu geben und sie dadurch umso mehr an sich zu fesseln. Die Frau sucht sich darauf hin einen Liebhaber, der ihren Gatten umbringen soll. Angesiedelt ist die Geschichte im Milieu der Eisenbahner, doch das Streben in die Weite, in die Freiheit, für das die Eisenbahn stehen könnte, bleibt eine Illusion. Die Frau wird gespielt von Gloria Graham als Femme Fatale von explosiver Sinnlichkeit und der Geliebte von Glenn Ford, ein Veteran aus dem Koreakrieg, ein Einsamer, Heimatloser. In der Fachzeitung *Filmblätter* schreibt Hans-G. Berthold über Langs zweiten Film Noir mit Gloria Graham und Glenn Ford: »Mit ausgekochter Perfektion und sämtlichen nur möglichen Gruseffekten inszenierte Fritz Lang diese zwielichtige Eifersuchtstragödie. Das symbolträchtige Licht- und Schattenspiel der meisterhaft geführten Kamera holt aus dem eigenwillig gewählten Milieu der Eisenbahner und Lokführer zusätzliche Spannungsmomente. (...) Für Freunde ausgepickter Psycho-Kriminalthriller.« (12.11.1954). (ps)

am 16.3. um 20.00 Uhr



Das wandernde Bild D 1920, R: Fritz Lang, B: Thea von Harbou, Fritz Lang, K: Guido Seeber, Bauten: Otto Hunte, D: Mia May, Hans Marr, Rudolf Klein-Rhoden, Loni Nest, ca. 66' | 35 mm

Eine Frau liebt einen Verfechter der freien Liebe und will ihn dazu bringen, sie zu heiraten. Doch der Mann sträubt sich, weshalb die Frau aus Verzweiflung eine Ehe mit dem Zwillingsbruder des Geliebten eingeht. Daraufhin wendet sich der Geliebte von der Zivilisation ab und sucht die Einsamkeit der Alpen. Erst nachdem sich der Zwillingsbruder als wahnhaft eifersüchtig entpuppt hat und bei einem Mordanschlag umgekommen ist, scheint der Weg für das Paar wieder frei.

Das wandernde Bild gehört zu dem nur unvollständig überlieferten Frühwerk Fritz Langs und zeigt den Regisseur auf der Suche nach einer eigenen Dramaturgie. Die Themen des Films – die Kraft und die Irrungen der Liebe, das Opfer und die Entschlossenheit – weisen freilich schon voraus auf *Der müde Tod* (1921). Die Beschäftigung mit alten Legenden ist bereits erkennbar, stößt sich aber noch mit einem kriminalistischen Nebenplot. Wo Lang jedoch für die so markante vertikale Ausrichtung von *Der müde Tod* die Bauten im Atelier braucht und die Erfüllung der Liebe erst im Jenseits erlaubt, da geht er hier einfach hinaus in die Natur und klettert auf einen Berg. (ps)

Klavierbegleitung: Eunice Martins

am 17.3. um 19.00 Uhr





Le mépris

Begegnung mit Fritz Lang BRD 1963, R: Peter Fleischmann,
B: Peter Fleischmann, Hannes Noever, 14' | 35 mm

Le mépris *Die Verachtung* F/I 1963, R: Jean-Luc
Godard, B: Jean-Luc Godard nach dem Roman von Alberto
Moravia, K: Raoul Coutard, M: Georges Delerue, D: Brigitte
Bardot, Michel Piccoli, Jack Palance, Georgia Moll,
Fritz Lang, 105' | 35 mm, OmU

Ein schwelgerischer Film über die Kunst des Filmemachens und dessen Unmöglichkeit unter dem Diktat der Ökonomie. Fritz Lang spielt Fritz Lang als einen intellektuellen und polyglotten Gentleman, der auf Capri Homers Odyssee verfilmt, Hölderlin zitiert und mit seinem amerikanischen Produzenten (Jack Palance) im Clinch liegt. Der Produzent beauftragt einen jungen Schriftsteller (Michel Piccoli), ein neues Drehbuch zu schreiben, bis auch dieser sich mit ihm überwirft und ihm rein kommerzielle Ziele vorwirft. Am Ende zieht der Produzent mit der Frau des Schriftstellers von dannen, die von Brigitte Bardot gespielt wird und deren nackter Hintern ein paar Mal zu sehen ist: Ironischerweise nicht auf Verlangen von Godard, sondern des Produzenten Carlo Ponti. An seine Vertraute Eleanor Rosé schreibt Lang, der von *Le mépris* sehr angetan war, im April 1963 noch vor Beginn der Dreharbeiten: »Ich soll in dem Film mich selbst spielen und alles das sagen, was ich als Filmregisseur über Film und so weiter denke. (...) Daß man mich in meinem Alter zu sowas holt, macht mir natürlich Spaß ... oder ist es die verdammte männliche Eitelkeit?«. (ps)

Als Vorfilm zeihen wir Peter Fleischmanns kurzen Dokumentarfilm *Begegnung mit Fritz Lang* (1963), der während der Dreharbeiten zu *Le mépris* entstand.

am 17.3. um 20.30 Uhr

Kämpfende Herzen Die Vier um die Frau D 1921,

R: Fritz Lang, B: Thea von Harbou nach einem Stück von Rolf E. Vanloo, D: Ludwig Hartau, Carola Toelle, Hermann Boettcher, Rudolf Klein-Rogge, ca. 78' | 35 mm



© Horst von Harbou – Deutsche Kinemathek

Harry Yquem führt ein Doppelleben. Tagsüber arbeitet er als Makler, nachts besucht er finstere Spelunken, um von Dieben und Hehlern Schmuck für seine geliebte Frau Florence zu erstehen. Bei einem solchen Ausflug begegnet er einem Mann, dessen Foto er bereits im Besitz von Florence gesehen hat. Yquem packt die Eifersucht, und er lockt den Fremden in sein Haus. Dann überschlagen sich die Ereignisse. Jahrzehntlang galt *Kämpfende Herzen* als verschollen, bis 1986 im Brasilianischen Filmarchiv in Sao Paulo eine Exportfassung entdeckt wurde: ein Zeugnis des regen transatlantischen Filmhandels in den frühen 1920er Jahren. Der Fund ist ein besonderes Glück, weil *Kämpfende Herzen* als Schlüsselwerk im Schaffen von Fritz Lang verstanden werden kann, das den schon damals als erstklassig eingeschätzten Regisseur auf dem Weg hin zu seinem komplexen Thriller *Dr. Mabuse, der Spieler* (1922) zeigt. »[E]s ist ein toller Wirbel von leidenschaftlichen Begegnungen, Versuchungen und Bedrohungen, geheimnisvollen Besuchen, Einbrüchen und Falschmünzereien, ein Durcheinander (...), dass einem schwindlig werden und auch eine anspruchsvolle Phantasie auf ihre Rechnung kommen kann.« (Ludwig Brauner, *Der Kinematograph*, 13.2.1921). (ps)

Klavierbegleitung: Peter Gotthardt

am 18.3. um 19.00 Uhr

You and Me Du und ich USA 1938, R: Fritz Lang, B: Virginia Van Upp, Norman Krasna, John C. Moffitt, M: Boris Morros, Phil Boutejje, Sam K. Wineland, Songs: Kurt Weill, Sam Coslow, D: Sylvia Sidney, George Raft, Robert Cummings, Barton MacLane, 90' | Beta SP, OF

You and Me ist Langs experimentellster Hollywoodfilm. Da sein neuer Vertrag mit Paramount ihm erlaubte, den Film selbst zu produzieren, genoss er endlich künstlerische Freiheit und nutzte diese, um ausgelassen gegen die



Konventionen des Genrekinos zu rebellieren. Das Resultat war ein Gangsterfilm und zugleich ein Musical mit Songs von Kurt Weill, eine romantische Komödie und zugleich ein Brechtsches Lehrstück. Ort der Handlung ist ein Warenhaus, dessen philanthropischer Besitzer lauter Vorbestrafte mit Bewährungsaufgaben eingestellt hat. Als diese angesichts von Pracht und Luxus schwach werden und den großen Coup planen, rechnet ihnen eine junge Frau (Sylvia Sydney in ihrer dritten und letzten Rolle bei Lang) vor, dass sich Verbrechen nicht lohnen. Im französischen Exil sah Paul Marcus hierin einen »Vorstoß auf ein ganz neues Filmgebiet«: »*You and Me* hebt mit einer Kantate vom ›Leben, das man bezahlen muss‹ an; da blitzen alle Schönheiten und Notwendigkeiten des Lebens im Bilde auf und die Stimme des unsichtbaren Sprechers sagt die einfache Moral dazu. Daß Lang eine große Menge wunderbarer Typen knapp und sicher lenkt, gehört schon zu den Selbstverständlichkeiten dieses Regisseurs (...). Und Kurt Weill hat gezeigt, wie ernste Musiker für den Film einzusetzen sind. Der Film beweist, daß es einer Persönlichkeit möglich ist, sich gegen den Betrieb durchzusetzen und ihre Eigenart und ihr Wollen zu entwickeln.« (*Pariser Tageszeitung*, 30.6.1938). Leider irrte der Kritiker, denn Lang selbst konnte sich gegen den Betrieb – gegen Hollywood – eben doch nicht so einfach durchsetzen. Sein Film floppte an der Kinokasse, und Lang machte Bekanntschaft mit dem Dasein eines arbeitslosen Emigranten. (ps)

am 18.3. um 20.30 Uhr

While the City Sleeps **Die Bestie** USA 1956, R: Fritz Lang,
 B: Casey Robinson nach einem Roman von Charles Einstein,
 K: Ernest Laszlo, M: Herschel Burke Gilbert, D: Dana Andrews,
 Rhonda Fleming, Sally Forrest, Vincent Price, Ida Lupino, George
 Sanders, Vladimir Sokoloff, 100' | 35 mm, OF mit span. UT

Seiner Zeit voraus ist Lang mit seiner als Thriller getarnten Analyse eines gigantischen Medienunternehmens in *While the City Sleeps*. Die Suche nach einem Mörder dient dazu, nicht ohne scharfen Humor die Strukturen innerhalb eines zynischen, industriell organisierten Systems freizulegen, das Information und Aufklärung verspricht, aber eigentlich auf Unterhaltung und kommerzielle Ausbeutung abzielt. Dana Andrews spielt den skrupellosen Starjournalisten, der dem Mörder eine Falle stellen will. Was die Sache so ungemütlich macht, ist nicht allein, dass Lang unter der Hand auf eine gemeinsame Triebstruktur von Konzernchef, Journalisten und Mörder verweist



(sie alle pflegen ein fetischistisches Verhältnis zu Frauenbeinen), sondern dass im Namen der Verbrechensbekämpfung alle Methoden zulässig scheinen. *While the City Sleeps* ist eine der düstersten Gesellschaftsbeschreibungen im Werk von Lang, der diesen Film zu seinen besten zählte. Manfred George schreibt: »Die Regie Fritz Langs ist an blendenden Einfällen, oft gewagten und aggressiv kühnen Pointen reich. Aus einem Kriminalfall wird bei ihm ein scharf durchleuchtetes Menschenpanorama. Wenn man diesem Mann in Hollywood nur Freiheit lassen und ihn nicht in die Zwangsjacke der Hollywood-Vorschriften stecken würde.« (*Aufbau*, 6.7.1956). (ps)

am 22.3. um 20.00 Uhr

am 23.3. um 21.00 Uhr

Die Nibelungen D 1924, R: Fritz Lang, B: Thea von Harbou,
D: Paul Richter, Margarethe Schön, Theodor Loos, Hans Adalbert
von Schlettow, Rudolf Klein-Rogge, 142' (Teil 1: Siegfried),
151' (Teil 2: Kriemhilds Rache) | 35 mm

Hatte *Dr. Mabuse, der Spieler* (1922) Fritz Lang bereits in die erste Reihe der deutschen Filmschaffenden befördert, so erlangte er mit *Die Nibelungen* einen Ruhm, der noch weit über den Kreis der gewöhnlichen Kinogänger hinaus ausstrahlte. Nun feierte man den Regisseur sowohl als Künstler wie als Exegeten der deutschen Nationalgeschichte. Denn mit der mittelalterlichen Sage von den Nibelungen und ihrem Ende hatten Lang und seine Frau Thea von Harbou einen Stoff aufgegriffen, der – wie die Geschichte von Arminius und Friedrich dem Großen – speziell in konservativen Kreisen den Rang eines nationalen Mythos einnahm und dessen Deutung in den Jahren nach 1918 geschichtspolitischen Sprengstoff barg. Ein grauenhafter Weltkrieg, der sich anschließende Bürgerkrieg und politische Morde gehörten zum Erfahrungsschatz der Zeitgenossen, und allenthalben war von Untreue, Verrat und der Spaltung der Nation die Rede. Vor diesem Hintergrund erschien Langs Epos von Siegfried und den Burgundern,



von der hinterlistigen Ermordung des jugendlichen Helden und der Rache- und Vernichtungssorgie am Hof von König Etzel wie ein Kommentar der jüngsten Vergangenheit. Dieser Kommentar fiel allerdings mehrdeutig aus, weil sich Lang und Harbou mehr für die Dynamik von Liebe, Hass und Eifersucht, für Spezialeffekte, monumentale Aufbauten und neuartige Bildwirkungen interessierten als für die Belange der Geschichtslehrer. Die Widmung »Dem deutschen Volke zu eigen« wirkt denn auch recht mysteriös: Die breit ausgemalte Darstellung eines Gemetzels, das zu nichts führt als der eigenen Auslöschung, dämpft nämlich das Gefühl eines sinnhaften und heroischen Opfertodes. (ps)

Wir zeigen die neu restaurierte Fassung von 2010.

Klavierbegleitung: Günter A. Buchwald

am 24.3. um 18.00 Uhr (Teil 1)

am 25.3. um 18.00 Uhr (Teil 2)

Beyond a Reasonable Doubt **Jenseits allen Zweifels**

USA 1956, R: Fritz Lang, B: Douglas Morrow, M: Herschel Burke Gilbert, D: Dana Andrews, Joan Fontaine, Sidney Blackmer, 80' | 35 mm, OF mit span. UT



Während Lang in *Fury* und *The Blue Gardenia* den Kampf von Menschen zeigt, die ihre Unschuld beweisen müssen, ist es in *Beyond a Reasonable Doubt* genau umgekehrt: Der frühere Journalist Tom Garrett (Dana Andrews) will in einem Sachbuch Fehler im Rechtswesen offen legen und ein stichhaltiges Argument gegen die Todesstrafe liefern. Deshalb beschuldigt er sich selbst – zum Schein – eines Mordes: Nun muss er seine Schuld beweisen. Wie sich Fiktion und Realität miteinander verknoten, ist Stoff für einen

Thriller. Und mehr als das: *Beyond a Reasonable Doubt* lässt sich auch, so Tom Gunning's These in seinem Buch *The Films of Fritz Lang*, als Langs letzte und schrägste Parabel auf die eigene Autorenschaft verstehen. (ps)

am 24.3. um 21.00 Uhr

Fury **Blinde Wut** USA 1936, R: Fritz Lang, B: Fritz Lang, Bartlett Cormack nach einer Story von Norman Krasna, M: Franz Waxman, D: Spencer Tracy, Sylvia Sydney, Walter Abel, Bruce Cabot, Walter Brennan, 90' | 35 mm, OF

Nach Langs Ankunft in Amerika im Juni 1934 dauerte es eine Weile, bis sein Arbeitgeber – das Studio MGM – einen passenden Stoff für ihn gefunden hatte. In seinem Hollywood-Debüt, das sich an einen aufsehenerregenden authentischen Fall anlehnte, gerät der unschuldige Joe (Spencer Tracy) unter Mordverdacht und wird eingesperrt. Draußen versammelt sich ein aufgebracht Mob, der schließlich das Gefängnis in Brand setzt. Es kommt zum Prozess gegen die Anstifter der Lynchjustiz, die durch Wochenschau-Aufnahmen identifiziert werden können. Während ihnen nun die Todesstrafe droht, ahnt Joes Verlobte (Sylvia Sydney), dass dieser noch am Leben ist.



Erinnert *Fury* – auf deutsch: Raserei – mit seiner blutrünstigen Menschenmenge zunächst an *M*, so lässt der zweite Teil, in dem Joe das Vertrauen in die Justiz verloren hat und stattdessen von seinem Versteck aus auf Vergeltung sinnt, an *Die Nibelungen* und Kriemhilds Racheorgie denken. Für Lang stand *Fury* am Beginn einer Trilogie von drei sozialkritischen Filmen, die vor allem durch die Hauptdarstellerin Sylvia Sidney miteinander verknüpft sind. »Die Kühnheit der Handlung hat in Fritz Lang einen kongenialen Gestalter gefunden. Der Film gehört zu dem Stärksten, was die internationale Produktion in letzter Zeit geschaffen hat. Fritz Lang hat von den Russen und Amerikanern außerordentlich viel gelernt. Er ist aus den Höhen der Phantasie, in denen er sich früher gerne bewegte, in die bösen Tiefen der Erde hinabgestiegen und hat sich zu einem Realismus entschleiender Art bekannt. Wie diese amerikanischen Kleinstädter von der Furie des Massenwahns gepackt werden (...) – das ist große, lebendige und erschütternde Kunst.« (*Pariser Tageszeitung*, 25.10.1936). (ps)

am 25.3. um 21.00 Uhr

am 30.3. um 19.00 Uhr

Der müde Tod D 1921, Fritz Lang, B: Thea von Harbou, Fritz Lang, D: Lil Dagover, Walter Janssen, Bernhard Goetzke, Eduard von Winterstein, Rudolf Klein-Rogge, ca. 94' | 35 mm

Der künstlerische Durchbruch für Fritz Lang: Eingebettet in eine mittelalterliche Rahmenhandlung erzählt eine Ballade, die sich aus Volksmärchen und Legenden speist, vom Ringen einer jungen Frau, der der Tod ihren Geliebten entführt hat. In drei Episoden, die im Orient, im alten China und im Italien der Renaissance spielen, tritt die Frau gegen den Tod an, um ihn zu überwinden. Am Ende steht die Wiedervereinigung der Liebenden.

In *Der müde Tod* kann Lang seine rein bildlichen Vorstellungen vom Zusammenwirken von Inszenierung, Schauspiel und Architektur so kompromisslos



© Horst von Harbou – Deutsche Kinemathek

realisieren wie nie zuvor. Der Erfolg der aufwendigen Produktion gibt ihm recht. Den Kritikern gilt Lang danach als *die* Hoffnung, als *die* Zukunft des deutschen Films. Enthusiastisch schreibt Hans Wollenberg in der *Lichtbild-Bühne*: »Ein Stoff ist hier, der sich nur durch den Film ausdrücken, nur mit den Mitteln des Films bewältigen läßt. Nichts Literarisches, nichts Illustratives, sondern ein Lichtspiel; Filmschöpfung eines Filmschöpfers, (nicht ->Dichters, nicht ->Autors«; denn diese Lehnworte aus anderen Künsten passen hier nicht!) des Spielleiters Fritz Lang. (...) Die ihr an die Zukunft des Kinos glaubt, seht euch dieses Lichtspiel an! Die ihr dem Kino mißtraut, seht es euch erst recht an.« (8.10.1921). (ps)

Klavierbegleitung: Günter A. Buchwald

am 27.3. um 20.00 Uhr

Secret Beyond the Door Geheimnis hinter der Tür

USA 1948, R: Fritz Lang, B: Silvia Richards nach einer Story von Rufus King, M: Miklos Rozsa, D: Joan Bennett, Michael Redgrave, Anne Revere, Barbara O'Neil, 99' | 35 mm, OF mit frz. UT

Im Fahrwasser von Alfred Hitchcocks *Spellbound* (1945) entstehen in Hollywood gleich Dutzende von der Psychoanalyse inspirierte Melodramen und Thriller, deren weibliche Helden unter schweren Alpträumen und Wahnvorstellungen leiden. Um ein Verbrechen aufzudecken, müssen die Heldinnen ihr Trauma anerkennen und ihre Vergangenheit aufarbeiten. Diese Konstellation kehrt *Secret Beyond the Door* um, denn hier ist es ein Mann (Michael Redgrave), der offensichtlich neurotisch veranlagt ist. Seine Frau (Joan Bennett), die sich zunehmend von ihm bedroht fühlt, steigt schließlich hinab in den Keller und macht eine verstörende Entdeckung. So unheimlich schön und surrealistisch diese Gothic-Geschichte inszeniert ist, so markiert *Secret Beyond the Door* doch eine der größten Enttäuschungen in Langs Karriere. Mit dem Desaster an der Kinokasse



ging nämlich das Ende der Diana-Productions einher, Langs zusammen mit Joan Bennett und deren Mann Walter Wanger gegründeter Firma, die ihm Unabhängigkeit und künstlerische Freiheit hatte garantieren sollen. Nach dem Erfolg der ersten Diana-Produktion, *Scarlet Street*, kam es aber zu Spannungen unter den Geschäftspartnern. Auch sonst stand der Film unter keinem guten Stern: Der Vertriebspartner Universal stellte gerade seine Strategie um, der eigentlich fürs Drehbuch vorgesehene Ring Lardner Jr., der für Lang schon *Cloak and Dagger* verfasst hatte, landete im Zuge von Hollywoods Kommunistenjagd im Gefängnis und in den nach Kriegsende eröffneten Arthouse-Kinos, die Lang mit seinen Filmen für Erwachsene ansprechen wollte, interessierte man sich nun vor allem für einen modernen Realismus. (ps)

am 29.3. um 20.00 Uhr

You Only Live Once **Gehetzt** USA 1937, R: Fritz Lang,
B: Gene Towne, Graham Baker, D: Sylvia Sidney, Henry Fonda,
Barton MacLane, Jean Dixon, 86' | 35mm, OF

Was Langs amerikanische Filme von seinen deutschen vielleicht am meisten unterscheidet, ist die gewachsene Bedeutung der Beziehung zwischen zwei Liebenden, die nicht länger aus Papier und Zelluloid, sondern aus Fleisch und Blut sind. Das schönste und traurigste Paar bilden Sylvia Sidney und Henry Fonda in *You Only Live Once*: zwei Verlorene auf der Flucht, die aus der Gesellschaft herausfallen und an deren Vorurteilen zugrunde gehen. Sidney spielt die Frau des Vorbestraften Eddie (Fonda), der nach seiner Haftentlassung ein neues Leben anfangen will, dem man dies aber nicht gestattet. Schließlich wird er doch auf tragische Weise zum Mörder. Eine Ahnung von Bonnie und Clyde weht durch den Film, der mit kompromissloser Härte die Zeit der Depression einfängt und dessen gebrochene Helden und alles verschluckende Nacht den Film Noir vorwegnehmen. (ps)

am 30.3. um 21.00 Uhr



Zum 300. Geburtstag von Friedrich II.

Der alte und der junge König D 1935, R: Hans Steinhoff,
B: Thea von Harbou, Rolf Lauckner, D: Emil Jannings, Werner Hinz,
Marieluise Claudius, Claus Clausen, Georg Alexander, Friedrich
Kayßler, 118' | 35 mm

War das Leben von Friedrich II., dessen Geburtstag sich am 24. Januar zum 300. Mal jährt, bereits in der Weimarer Republik ein beliebtes Filmsujet, bediente sich auch das Kino im Nationalsozialismus mehrfach der Führerfigur des Preußenkönigs. Hans Steinhoffs *Der alte und der junge König* (1935) erzählt vom historisch belegten Vater-Sohn-Konflikt zwischen Friedrich Wilhelm I., dem Soldatenkönig, (Emil Jannings) und Kronprinz Friedrich (Werner Hinz in seiner Debütrolle), wobei preußische Disziplin und militärischer Drill einerseits und Liebe zu Musik und französischer Literatur andererseits aufeinanderprallen. Als der Kronprinz mithilfe seines Freundes Katte dem autoritären Königshof entfliehen will, kerkert der Soldatenkönig beide ein und verhängt über Katte das Todesurteil, das vor Friedrichs Augen vollzogen wird. Hans Steinhoff, 1933 mit dem Propagandafilm *Hitlerjunge Quex* bekannt geworden, vereinte in seinen Filmen atmosphärische Inszenierung und herausragende Schauspielerleistungen mit Linientreue zur NS-Ideologie. So ist der opulent ausgestattete, mit populären Darstellern besetzte Kostümfilm *Der alte und der junge König* ein ideologisch intendiertes Werk, das zwischen Preußentum und Nationalsozialismus Parallelen zieht und Pflichterfüllung und blinden Führergehorsam verherrlicht. »Wert und Unwert des Preußentums wird im Hintergrund sichtbar, und erkennbar wird auch [...], welche preußischen Eigenheiten dem Faschismus verwertbar erschienen«, schrieb die Zeitschrift *Filmkritik* im Jahre 1961, als Steinhoffs Film nach anfänglichem Verbot durch den Alliierten Kontrollrat wieder in die Kinos kam. (mw)

Einführung: Thomas Weißbrich

Eintritt frei

am 24.1. um 17.00 Uhr



Zum Jahrestag der Märzrevolution 1848

Meine Waffen sind nicht gebrochen, nur mein Herze brach ... DDR 1972, R/B: Ulrich Weiß, 70'

»Meine Waffen sind nicht gebrochen – nur mein Herze brach.« – Mit jenen Worten endet Heinrich Heines Gedicht *Enfant Perdu* aus dem 1851 veröffentlichten Gedichtzyklus *Romanzero*. Als politisch engagierter Dichter des Vormärz, der zugleich eine propagandistisch-eindimensionale Tendenzliteratur ablehnte, brachte Heine darin Gefühle des Scheiterns revolutionärer Hoffnungen nach dem Misslingen der bürgerlich-demokratischen Bemühungen der Märzrevolution 1848 zum Ausdruck.

Anlässlich des 175. Geburtstages von Heine im Jahre 1972 schrieb und inszenierte Ulrich Weiß im DEFA-Studio für Dokumentarfilme *Meine Waffen sind nicht gebrochen, nur mein Herze brach...* Weiß realisierte kein chronologisch-biografisches Porträt des Dichters, sondern griff auf das Konzept der filmischen Collage zurück, indem er die Lebens- und Arbeitswelten Heines mit der Gegenwart in Beziehung setzte und so die Modernität des Vormärz-Dichters hinterfragte: »Weiß polemisiert in der Form wie im Inhalt heftig gegen den bisherigen Umgang mit dem klassischen Erbe und trifft damit eine schmerzhaft Stelle. Dies geht stets mit Bildern einher, die Heinesche Poetik in Sinnbilder verwandeln, die interpretieren, nicht illustrieren.« (Eduard Schreiber. In: *Schwarzweiß und Farbe. DEFA-Dokumentarfilme 1946-92*). Rückblickend ließe sich Weiß' Interesse an Heine auch biographisch verstehen: Im Schicksal von Heines Werk, das erst von der Zensur verstümmelt, dann in Preußen und schließlich 1835 im gesamten Deutschen Bund verboten wurde, könnte sich Weiß nach der Reaktion der DDR-Führung auf seine Spielfilme *Dein unbekannter Bruder* (1982) und *Olle Henry* (1983), die weiteres Filmen in der DDR nahezu unmöglich machte, auch selbst wiedererkennen haben. (mw)

Eintritt frei

am 18.3. um 17.30 Uhr

UNTER VORBEHALT

Die Vorführung mancher Filme, die während des »Dritten Reichs« entstanden sind, ist nur unter Vorbehalt möglich. Diese so genannten Vorbehaltsfilme dürfen zwar gezeigt, aber sie müssen eingeführt und mit dem Publikum diskutiert werden. Ihre Vorführung soll der Aufklärung über den Nationalsozialismus dienen. Zum Korpus der Vorbehaltsfilme gehören über 40 abendfüllende Produktionen. Darunter finden sich Spielfilme wie *Jud Süß* oder *Hitlerjunge Quex* – Filme, von denen immer wieder die Rede ist, wenngleich sie kaum jemand gesehen hat. Die meisten Vorbehaltsfilme sind jedoch vollkommen unbekannt. Die Reihe UNTER VORBEHALT, die in unregelmäßiger Folge alle Vorbehaltsfilme vorstellen und diskutieren wird, möchte unter anderem dazu beitragen, das Reden über das Kino des »Dritten Reichs« von diesen blinden Flecken der Diskussion zu befreien. Dabei wird auch die Frage eine Rolle spielen, wie wir mit dem filmischen Erbe des Nationalsozialismus umgehen möchten – und wer dieses »wir« ist.

Fronttheater D 1942, R: Arthur Maria Rabenalt, D: Heli Finkenzeller, René Deltgen, Lothar Firmans, Hedi und Margot Höpfner, Wilhelm Strienz, Willi Rose, Bruni Löbel, 95' | 35 mm

Zu Beginn des Krieges richteten das Oberkommando der Wehrmacht, das Propagandaministerium und die NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« Wehrmachtstheatern ein. *Fronttheater* verknüpft diese Form der Soldatenbetreuung mit der nationalsozialistischen Vorstellung von Volksgemeinschaft, der zufolge der Egoismus des Einzelnen hinter dem Schicksal der Gemeinschaft zurückzustehen habe. – Eine junge erfolgreiche Schauspielerin hat



auf Wunsch ihres Mannes ihre Karriere aufgegeben. Als er eingezogen wird, wird sie gefragt, ob sie nicht bei einem Fronttheatergastspiel für eine erkrankte Kollegin einspringen will. Sie willigt ein. Durch einen Zufall erfährt ihr Mann davon und glaubt, sie habe sich nun endgültig für die Kunst und gegen ihre Ehe entschieden. Sie aber setzt alles daran, den nach Griechenland versetzten Mann zu finden, um ihr Handeln zu erklären. Zum Glück führt die nächste Wehrmachtstournee ebenfalls in die Ägäis... – In einer zeitgenössischen Besprechung hieß es: »Rainer Maria Rabenalt hat mit diesem Film dem Frontdienst der deutschen Bühnenkünstler ein Denkmal geschaffen und das Erlebnis des Fronttheaters mit eindrucksvollen Bildern lebendig werden lassen.« (jg)

Einführung: Anna Frank

am 7.3. um 20.00 Uhr

Ein schöner Tag D 1943, R: Philipp Lothar Mayring,
D: Gertrud Meyen, Carsta Löck, Sabine Peters, Erich Dunskus,
Volker von Collande, 84' | 35 mm

Berlin im Zeichen des Kriegseinsatzes der Frau. Drei Soldaten auf Fronturlaub verbringen einige Stunden in der Reichshauptstadt. Friedrich Schröder schickt seinen Freund Fritz Schröder zu einem Mädchen, das ihm regelmäßig Briefe und Zigaretten an die Front sendet und sich nun mehr von diesem ihr unbekannten Soldaten verspricht. Der Freund soll ihr die Wahrheit sagen, dass er nämlich bereits glücklich verheiratet ist. Es kommt zu einer Namensverwechslung, die zahlreiche Missverständnisse auslöst. In einer Nebenrolle versucht Jupp Hussels mit einem veralteten Stadtführer Berlin zu erkunden. – Der Film, so eine zeitgenössische Inhaltsangabe, zeige »eine zwar unsentimentale, aber rastlos tätige und zuversichtliche große Gemeinschaft, in der die arbeitende Frau die tragende Kraft darstellt. Überhaupt ist dieser Film ein Loblied auf die gute Kameradin der Heimatfront schlechthin, die neben dem Studium als Straßenbahnerin tätig oder trotz des Kleinkindes daheim auf dem Arbeitsplatz des eingezogenen Mannes weiterwirkt.« *Ein schöner Tag* ist ein »zeitnaher Film«, wie er Propagandaminister Joseph Goebbels



vorschwebte: er spricht Probleme der Zeit an – hier den Kriegseinsatz der Frau und die Verbindung zwischen Heimat und Front – und interpretiert sie im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie. (jg)

Einführung: Jeanpaul Goergen

am 14.3. um 20.00 Uhr

Ich für Dich – Du für mich D 1934, R: Carl Froelich, D: Maria Wanck, Inge Kick, Eleonore Stadie, Ruth Eweler, 95' | 35 mm

In einem Arbeitsdienstlager treffen junge Mädchen aus allen Klassen und Schichten zusammen, um Siedler bei der Erntearbeit zu unterstützen. Bei einem gemeinsamen Fest mit den Siedlerfamilien kommt es zu einem folgenschweren Streit, als Werner, der arbeitslose Bräutigam der jungen Hausangestellten Hanne, plötzlich im Lager auftaucht und erfährt, dass einer der Siedler sie als seine Braut ausgibt. Nach einer handfesten Auseinandersetzung flüchtet Werner, verirrt sich im Moor und wird im letzten Augenblick gerettet. Hanne verlässt das Lager, um zu ihrem Bräutigam zu eilen – entgegen der ausdrücklichen Anordnung der Führerin.

Der erste große Spielfilm der Reichspropagandaleitung der NSDAP, Abteilung Film, der zusammen mit der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« entstand, wird als ein »Film der Jugend von Heute« angekündigt. Er wirbt für die Teilnahme am weiblichen Arbeitsdienst und propagiert das nationalsozialistische Ideal der Volksgemeinschaft. Der Film sei, so der *Völkische Bobachter*, »aus dem Lebensgefühl des Nationalsozialismus entstanden«. Und in einem Programmheft zum Film heißt es: »Das neue Deutschland lebt hier seine Welt und formt sich seinen Inhalt durch den Gemeinschaftsgeist.« Im Arbeitsdienst würden »die jungen Menschen in Kameradschaft und Pflichterfüllung den Wert der Volksgemeinschaft und der gemeinsamen Arbeit am großen Werk« (*Illustrierter Film-Kurier*) kennen lernen. Denn Werner meldet sich nun ebenfalls zum Arbeitsdienst und auch Hanne wird wieder in die Gemeinschaft aufgenommen. (jg)

Einführung: Babette Heusterberg

am 20.3. um 20.00 Uhr





Mein Sohn, der Herr Minister D 1937, R: Veit Harlan,
D: Heli Finkenzeller, Hilde Körber, Hans Brausewetter, Hans
Moser, Françoise Rosay, 81' | 35 mm

Politische Komödie über die französische Volksfront-Regierung, in der Minister kommen und Minister gehen – eine Satire auf die Demokratie und den Parlamentarismus. Ein Kultusminister wird von seiner ehrgeizigen Mutter und seiner um das Eheglück besorgten Frau und nicht zuletzt durch eine Chansonnette auf das Ärgste bedrängt. »Ja, heute können wir lachen... wenn wir an gewisse ›demokratische‹ Zustände einer vergangenen Zeit erinnert werden!« heißt es in einer zeitgenössischen Anzeige. Der Film, so ein Rezensent, spreche »unangenehme Wahrheiten« aus: »von der Flucht vor der Verantwortung der parlamentarischen Regierenden, von der geruh-samen, ganz auf die Pension hinarbeitenden Tätigkeit höchster Männer im Staate oder von der Anmaßung jener politischen Geschäftemacher und Drahtzieher, deren ganze Mehrheit der rote Mob der Straße ist.« Françoise Rosay ist eine energische, politisch ehrgeizige Ministermutter, die alles für den politischen Erfolg ihres Sohnes (Hans Brausewetter) tut; Heli Finkenzeller seine eifersüchtige Frau und Hilde Körber eine kesse Kabarettsängerin und Ministerverführerin. Paul Dahlke gibt einen gewissenlosen Kommunisten und Hans Moser überrascht alle. (jg)

Einführung: Frank Noack

am 28.3. um 20.00 Uhr

WIEDERENTDECKT

WIEDERENTDECKT – so heißt unsere filmhistorische Reihe, kuratiert von CineGraph Babelsberg, die einmal im Monat vergessene Schätze der deutschen Filmgeschichte vorstellt. Zu sehen sind Werke, die oftmals im Schatten jener Filme stehen, die den deutschen Filmruhm begründet haben. Sie sind Zeugnisse einer wirtschaftlich leistungsfähigen und handwerklich ambitionierten Filmindustrie. Erstaunlich viele dieser Filme »aus der zweiten Reihe« sind erhalten. In enger Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen recherchieren die Mitarbeiter von CineGraph Babelsberg diese Filme und analysieren sie im historischen Kontext. Sie erstellen Begleitblätter für das Publikum, führen in die Filme ein und dokumentieren ihre Forschungsergebnisse im *Filmblatt*, der Zeitschrift von CineGraph Babelsberg.

Eine Veranstaltungsreihe in Zusammenarbeit mit CineGraph Babelsberg, dem Bundesarchiv-Filmarchiv und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen

Moselfahrt mit Monika





David

Parapsycho – Spektrum der Angst BRD/A 1975,

R: Peter Patzak, B: Géza von Radvanyi, Peter Patzak, K: Atze Glanert, D: Mathieu Carrière, Marisa Mell, Leon Askin, Debra Berger, William Berger, 105' | 35 mm

So etwas sieht man nicht alle Tage: Ein Mann landet erst in einem Spukhaus, dann im Bett mit einer Toten, eine andere Tote sucht einen Professor heim, dazu ein mysteriöser Autounfall und ein psychotischer Künstler. *Parapsycho – Spektrum der Angst* ist ein episodischer Film um Seelenwanderung, Reinkarnation, Telepathie, in den knalligen Farben des Horrorkinos der 1970er Jahre. Bevor er 1976 mit *Kottan ermittelt* eine der bekanntesten Serien des österreichischen Fernsehens erschuf, war Peter Patzak ein wichtiger Vertreter des »Neuen österreichischen Films«, der in den frühen 1970er Jahren angetreten war, die lokale Filmindustrie zu erneuern. Sein zweiter, von einer Münchner Firma produzierter Spielfilm *Parapsycho* zeugt von Patzaks wilder Experimentierfreude und seiner Bewunderung für die britischen Horrorfilme und italienischen Gialli der Epoche. Deren Lust am unfeinen Grusel und an der exaltierten Befreiung der Form prägen auch *Parapsycho*. Ein verführerisch funkelnder Solitär, der in der deutschen und österreichischen Filmgeschichte ebenso wie in der Filmografie seines Regisseurs ohne echte Nachfolger blieb. Wie zeitgenössische Quellen belegen, gaben immerhin selbst waschechte Parapsychologen dem Film ihren Segen. (lf)

Einführung: Lukas Foerster

am 6.1. um 21.00 Uhr



David

David BRD 1979, R: Peter Lilienthal, B: Peter Lilienthal, Ulla Ziemann, Jurek Becker, K: Al Ruban, D: Torsten Henties, Mario Fischel, Walter Taub, Irena Vrkljan, Eva Mattes, Dominique Horwitz, 127' | 35 mm

Peter Lilienthals Film *David* erzählt die Geschichte des im Berlin der Nazi-Zeit lebenden Juden David, der vergeblich seine Eltern zunächst davon überzeugen möchte auszuwandern, sich dann nach deren Deportation an verschiedenen Orten verstecken muss, bis ihm schließlich die Flucht nach Palästina gelingt. *David* wurde Anfang 1979 auf der Berlinale mit dem Goldenen Bären ausgezeichnet. Zwei Monate vorher war im westdeutschen Fernsehen der US-amerikanische Mehrteiler *Holocaust* ausgestrahlt worden, der heftige Diskussionen über das Verhältnis von Opfern und Tätern im Zusammenhang mit der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden im Zweiten Weltkrieg ausgelöst hatte. Lilienthals Film wurde dabei in vielen Diskussionen als ein ästhetisches und narratives Kontrastprogramm zur US-amerikanischen Fernsehproduktion verstanden, doch benennt *David* weder Opfer noch Täter. Der Film ist, wie Lilienthal selbst sagte, »ein jüdischer Film über jüdische Leute von einem jüdischen Regisseur in einem Land, in dem es kein jüdisches Publikum gibt« – ohne Frage eine Ausnahmeerscheinung in der westdeutschen Filmlandschaft der 1970er Jahre. (cs)

Einführung: Claudia Sandberg

am 3.2. um 18.00 Uhr



Moselfahrt mit Monika D 1944, R: Roger von Norman,
B: Margarete Hackebeit, K: Willi Kuhle, D: Ruth Burchard, Eva
Maria Meineke, Peter Martin Urtel, Jaspar von Oertzen,
Albert Florath, 76' | 35 mm

Die Außenaufnahmen für den Heimatfilm *Moselfahrt mit Monika* fanden 1943/44 an der Mosel von Trier bis Koblenz statt. Auf Grund schlechten Wetters, Krankheit und Schäden durch Luftangriffe dauerte die Fertigstellung insgesamt zehn Monate. Im Oktober 1944 wurde die Produktion der Terra-Filmkunst, die eine Länge von 2400 Metern hatte, verboten. Als »froher Film von jungen Menschen und sommerlichem Ferienglück« (Progress-Verleih) gelangte *Moselfahrt mit Monika* als so genannter Überläufer am 29. August 1952 in Ostberlin zur Uraufführung – in einer um etwa zehn Minuten gekürzten Fassung.

Bevor das Happy End gleich drei glückliche Paare präsentieren kann, paddeln zwei Freunde in Booten mit Namen »Eheglück« und »Solo« in vier Tagen die Mosel 200 Kilometer flussabwärts. Sich hinzugesellende, weibliche Reisebegleiter und deren Täuschungsmanöver verleihen der Fahrt besondere Reize. Albert Florath moderiert die kleinen Streitigkeiten und Verwicklungen als weiser Professor – stets mit einem guten Glas Wein in der Hand. (bh)

Einführung: Babette Heusterberg

am 2.3. um 19.00 Uhr



© Horst von Harbou – Deutsche Kinemathek

M



© Horst von Harbou – Deutsche Kinemathek

Die Nibelungen



Limonádový Joe aneb Koňská opera

KINOPROGRAMM JANUAR BIS M'ÄRZ 2012



Lucky Luke

Di	3.1.	20.00	EUROPAS WESTERN Der Schatz im Silbersee, BRD/YU/F 1962, Harald Reinl, 111' Seite 10
Mi	4.1.	20.00	EUROPAS WESTERN Tecumseh, DDR 1972, Hans Kratzert, 109' Seite 11
Do	5.1.	20.00	EUROPAS WESTERN Pruncul, petrolul și ardelenii / Wir werden das Kind schon schaukeln, RO 1981, Dan Pița, 95', DF Seite 12
Fr	6.1.	18.30	EUROPAS WESTERN Il grande silenzio / Leichen pflastern seinen Weg, I/F 1968, Sergio Corbucci, 105', DF Seite 13
		21.00	WIEDERENTDECKT Parapsycho – Spektrum der Angst, BRD/A 1975, Peter Patzak, 105' <i>Einführung: Lukas Foerster</i> Seite 70
Sa	7.1.	18.30	EUROPAS WESTERN Der Schatz im Silbersee, BRD/YU/F1962, Harald Reinl, 111' Seite 10
		21.00	EUROPAS WESTERN Tscheloweck s bulwara Kapuzinow / Der Mann vom Kapuzi- ner-Boulevard, UdSSR 1987, Alla Surikowa, 98', DF Seite 14
So	8.1.	18.30	EUROPAS WESTERN Tecumseh, DDR 1972, Hans Kratzert, 109' Seite 11
		21.00	EUROPAS WESTERN Pruncul, petrolul și ardelenii / Wir werden das Kind schon schaukeln, RO 1981, Dan Pița, 95', DF Seite 12
Di	10.1.	20.00	EUROPAS WESTERN Il grande silenzio / Leichen pflastern seinen Weg, I/F 1968, Sergio Corbucci, 105', DF Seite 13
Mi	11.1.	20.00	EUROPAS WESTERN Po zakonu / Sühne, UdSSR 1926, Lew Kuleschow, ca. 80', russ. + dt. ZT <i>Klavierbegleitung: Eunice Martins</i> Seite 15
Do	12.1.	20.00	EUROPAS WESTERN Per qualche dollaro in più / Für ein paar Dollar mehr, I/BRD/E 1965, Sergio Leone, 131', engl. OF Seite 16
Fr	13.1.	19.00	EUROPAS WESTERN Tscheloweck s bulwara Kapuzinow / Der Mann vom Kapuzi- ner-Boulevard, UdSSR 1987, Alla Surikowa, 98', DF Seite 14
		21.00	EUROPAS WESTERN Deadlock, BRD 1970, Roland Klick, 88' Seite 17
Sa	14.1.	19.00	EUROPAS WESTERN Blauvogel, DDR 1979, Ulrich Weiß, 96' Seite 18
		21.00	EUROPAS WESTERN Per qualche dollaro in più / Für ein paar Dollar mehr, I/BRD/E 1965, Sergio Leone, 131', OF Seite 16
So	15.1.	19.00	EUROPAS WESTERN Deadlock, BRD 1970, Roland Klick, 88' Seite 17
		21.00	EUROPAS WESTERN Blauvogel, DDR 1979, Ulrich Weiß, 96' Seite 18
Di	17.1.	20.00	EUROPAS WESTERN Árie Prérie, ČSSR 1949, Jiří Trnka, 23', OF (ohne Dialog) Limonádový Joe aneb Koňská opera / Limonaden-Joe, ČSSR 1964, Oldřich Lipský, 98', OmeU Seite 19

- Mi 18.1. 20.00** EUROPAS WESTERN
Erblich belastet?, D 1913, Harry Piel, ca. 40', nl. ZT
Feuerteufel, D 1920, Phil Jutzi, ca. 80'
Klavierbegleitung: Peter Gotthardt Seite 20
- Do 19.1. 20.00** EUROPAS WESTERN
Winnetou I, BRD/YU/F 1963, Harald Reinl, 101' Seite 20
- Fr 20.1. 19.00** EUROPAS WESTERN
Winnetou II, BRD/YU/F 1964, Harald Reinl, 94' Seite 22
21.00 EUROPAS WESTERN
Talpok alatt fűtűl a szél / Der Wind pfeift unter den Füßen, H 1976, György Szomjas, 95', DF Seite 23
- Sa 21.1. 19.00** EUROPAS WESTERN
Winnetou III, BRD/YU/F 1965, Harald Reinl, 93' Seite 24
21.00 EUROPAS WESTERN
Lucky Luke, F 2009, James Huth, 100', OmU Seite 25
- So 22.1. 18.00** EUROPAS WESTERN
Árie Prérie, ČSSR 1949, Jiří Trnka, 23', OF (ohne Dialoge)
Limonádový Joe aneb Koňská opera / Limonaden-Joe, ČSSR 1964, Oldřich Lipský, 98', OmeU Seite 19
21.00 EUROPAS WESTERN
Beloje solnže pustyni / Weiße Sonne der Wüste, UdSSR 1970, Wladimir Motyl, 85', DF Seite 26
- Di 24.1. 17.00** S WIE SONDERPROGRAMM
Der alte und der junge König, D 1935, Hans Steinhoff, 118'
Einführung: Thomas Weißbrich
Eintritt frei Seite 63
20.00 EUROPAS WESTERN
Gold in New Frisco, D 1939, Paul Verhoeven, 97' Seite 27
- Mi 25.1. 20.00** BERLIN.DOKUMENT
Spaziergang durch Berlin, D 1926, 5'
Markt in Berlin, D 1929, Wilfried Basse, 18'
Alexanderplatz überrumpelt, D 1934, Peter Pewas, 7'
und andere Filme
Klavierbegleitung: Eunice Martins
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 5
- Do 26.1. 20.00** EUROPAS WESTERN
Beloje solnže pustyni / Weiße Sonne der Wüste, UdSSR 1970, Wladimir Motyl, 85', DF Seite 26
- Fr 27.1. 18.30** BERLIN.DOKUMENT
Spaziergang durch Berlin, D 1926, 5'
Markt in Berlin, D 1929, Wilfried Basse, 18'
Alexanderplatz überrumpelt, D 1934, Peter Pewas, 7'
und andere Filme
Klavierbegleitung: Eunice Martins
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 5
21.00 EUROPAS WESTERN
Potato Fritz / Zwei gegen Tod und Teufel, BRD 1976, Peter Schamoni, 94' Seite 28
- Sa 28.1. 16.00** EUROPAS WESTERN
Winnetou I, BRD/YU/F 1963, Harald Reinl, 101' Seite 20
18.00 EUROPAS WESTERN
Winnetou II, BRD/YU/F 1964, Harald Reinl, 94' Seite 22
20.00 EUROPAS WESTERN
Winnetou III, BRD/YU/F 1965, Harald Reinl, 93' Seite 24
- So 29.1. 19.00** EUROPAS WESTERN
Talpok alatt fűtűl a szél / Der Wind pfeift unter den Füßen, H 1976, György Szomjas, 95', DF Seite 23
21.00 EUROPAS WESTERN
Gold in New Frisco, D 1939, Paul Verhoeven, 97' Seite 27
- Di 31.1. 20.00** EUROPAS WESTERN
Potato Fritz / Zwei gegen Tod und Teufel, BRD 1976, Peter Schamoni, 94' Seite 28



The Return of Frank James



Man Hunt

- | | | | |
|----|------|-------|--|
| Mi | 1.2. | 20.00 | FRITZ LANG
M, D 1931, Fritz Lang, 112', restaurierte Fassung
<i>Eröffnung der Retrospektive, nur für geladene Gäste</i> Seite 30 |
| Do | 2.2. | 20.00 | FRITZ LANG
The Big Heat / Heißes Eisen, USA 1953, Fritz Lang, 90', OF Seite 31 |
| Fr | 3.2. | 18.00 | WIEDERENTDECKT
David, BRD 1979, Peter Lilienthal, 127'
<i>Einführung: Claudia Sandberg</i> Seite 71 |
| | | 21.00 | FRITZ LANG
The Return of Frank James / Rache für Jesse James, USA 1940, Fritz Lang, 92', OF Seite 32 |
| Sa | 4.2. | 19.30 | FRITZ LANG
Spione, D 1928, Fritz Lang, 151', restaurierte Fassung
<i>Klavierbegleitung: Stephan von Bothmer</i> Seite 33 |
| So | 5.2. | 19.30 | FRITZ LANG
Metropolis, D 1927, Fritz Lang, 152', restaurierte Fassung Seite 34 |
| Di | 7.2. | 20.00 | FRITZ LANG
The Woman in the Window / Gefährliche Begegnung, USA 1944, Fritz Lang, 99', OF Seite 35 |
| Mi | 8.2. | 20.00 | FRITZ LANG
Scarlet Street / Straße der Versuchung, USA 1945, Fritz Lang, 102', OF Seite 35 |
| Do | 9.2. | 20.00 | FRITZ LANG
Harakiri, D 1919, Fritz Lang, ca. 70', nl. ZT, viragierte Kopie
<i>Klavierbegleitung: Peter Gotthardt</i> Seite 36 |

62. INTERNATIONALE FILMFESTSPIELE BERLIN

Vom 10. bis 19. Februar ist das Zeughauskino wieder Spielstätte der Berlinale mit der Retrospektive »Die rote Traumfabrik«. Nähere Angaben entnehmen Sie bitte dem offiziellen Filmfestival-Programm.
Es gelten die Eintrittspreise der Berlinale.

- | | | | |
|----|-------|-------|--|
| Di | 21.2. | 20.00 | FRITZ LANG
Man Hunt / Menschenjagd, USA 1941, Fritz Lang, 105', OF mit frz. UT Seite 37 |
|----|-------|-------|--|



Dr. Mabuse, der Spieler

Berlin. Die Sinfonie der Grosstadt



- Mi 22.2. 20.00 FRITZ LANG**
 Hangmen Also Die! / Auch Henker sterben, USA 1943,
 Fritz Lang, 130', OF Seite 38
- Do 23.2. 20.00 FRITZ LANG**
 Ministry of Fear / Ministerium der Angst, USA 1944,
 Fritz Lang, 85', OF Seite 39
- Fr 24.2. 19.00 BERLIN.DOKUMENT**
 Berlin, DK 1907, 12'
 Das verkehrte Berlin, D 1911, Guido Seeber, 3'
 Rundgang durch Berlin, D 1918, 4'
 Berlin. Die Sinfonie der Grosstadt, D 1927, Walther
 Ruttmann, 64', restaurierte Fassung
Klavierbegleitung: Günter A. Buchwald
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 7
- 21.00 FRITZ LANG**
 Cloak and Dagger / Im Geheimdienst, USA 1946,
 Fritz Lang, 103', OF Seite 40
- Sa 25.2. 18.30 FRITZ LANG**
 American Guerilla in the Philippines / Der Held von
 Mindanao, USA 1950, Fritz Lang, 104', OF Seite 40
- 21.00 FRITZ LANG**
 Rancho Notorious / Engel der Gejagten, USA 1952,
 Fritz Lang, 89', OF mit span. UT Seite 41
- So 26.2. 18.00 FRITZ LANG**
 Dr. Mabuse, der Spieler. Teil I: Der große Spieler, D 1922,
 Fritz Lang, 130', restaurierte Fassung
Klavierbegleitung: Günter A. Buchwald Seite 42
- 20.45 FRITZ LANG**
 Dr. Mabuse, der Spieler. Teil II: Inferno, D 1922,
 Fritz Lang, 96', restaurierte Fassung
Klavierbegleitung: Günter A. Buchwald Seite 42
- Di 28.2. 20.00 BERLIN.DOKUMENT**
 Berlin, DK 1907, 12'
 Das verkehrte Berlin, D 1911, Guido Seeber, 3'
 Rundgang durch Berlin, D 1918, 4'
 Berlin. Die Sinfonie der Grosstadt, D 1927, Walther
 Ruttmann, 64', restaurierte Fassung
Klavierbegleitung: Günter A. Buchwald
Einführung: Jeanpaul Goergen Seite 7
- Mi 29.2. 20.00 FRITZ LANG**
 Das Testament des Dr. Mabuse, D 1933,
 Fritz Lang, 121' Seite 43

Do	1.3.	20.00	FRITZ LANG Liliom, F 1934, Fritz Lang, 118', OmU Seite 44
Fr	2.3.	19.00	WIEDERENTDECKT Moselfahrt mit Monika, D 1944, Roger von Norman, 76' <i>Einführung: Babette Heusterberg</i> Seite 72
		21.00	FRITZ LANG M, D 1931, Fritz Lang, 112', restaurierte Fassung Seite 30
Sa	3.3.	18.30	FRITZ LANG Das Testament des Dr. Mabuse, D 1933, Fritz Lang, 121' Seite 43
		21.00	FRITZ LANG Die 1000 Augen des Dr. Mabuse, BRD/I/F 1960, Fritz Lang, 104' Seite 45
So	4.3.	19.00	FRITZ LANG Frau im Mond, D 1929, Fritz Lang, 184', restaurierte Fassung <i>Klavierbegleitung: Stephan von Bothmer</i> Seite 46
Di	6.3.	20.00	FRITZ LANG Le testament du docteur Mabuse, D/F 1933, Fritz Lang, René Sti, 95', frz. OF Seite 46
Mi	7.3.	20.00	UNTER VORBEHALT Fronttheater, D 1942, Arthur Maria Rabenalt, 95' <i>Einführung: Anna Frank</i> Seite 65
Do	8.3.	20.00	FRITZ LANG Der Tiger von Eschnapur, BRD/F/I 1959, Fritz Lang, 102' Seite 47
Fr	9.3.	19.00	FRITZ LANG Begegnung mit Fritz Lang, BRD 1963, Peter Fleischmann, 14' Die 1000 Augen des Fritz Lang, D 2007, Artem Demenok, 45' Seite 48
		20.30	FRITZ LANG Das indische Grabmal, BRD/F/I 1959, Fritz Lang, 102' Seite 48
Sa	10.3.	18.30	FRITZ LANG Die Spinnen. Teil I: Der goldene See, D 1919, Fritz Lang, ca. 70', tschech. + dt. ZT, restaurierte Fassung <i>Klavierbegleitung: Stephan von Bothmer</i> Seite 49
		20.30	FRITZ LANG Western Union / Überfall der Ogalalla, USA 1941, Fritz Lang, 96', OF Seite 50
So	11.3.	18.30	FRITZ LANG Die Spinnen. Teil II: Das Brillantenschiff, D 1920, Fritz Lang, ca. 110', tschech. + dt. ZT, restaurierte Fassung <i>Klavierbegleitung: Stephan von Bothmer</i> Seite 49
		21.00	FRITZ LANG The Blue Gardenia / Gardenia – Eine Frau will vergessen, USA 1953, Fritz Lang, 88', OF Seite 51
Di	13.3.	20.00	FRITZ LANG Clash by Night / Vor dem neuen Tag, USA 1952, Fritz Lang, 105', OF Seite 52
Mi	14.3.	20.00	UNTER VORBEHALT Ein schöner Tag, D 1943, Philipp Lothar Mayring, 84' <i>Einführung: Jeanpaul Goergen</i> Seite 66
Fr	16.3.	20.00	FRITZ LANG Human Desire / Lebensgier, USA 1954, Fritz Lang, 90', OF Seite 53
Sa	17.3.	19.00	FRITZ LANG Das wandernde Bild, D 1920, Fritz Lang, ca. 66' <i>Klavierbegleitung: Eunice Martins</i> Seite 54
		20.30	FRITZ LANG Begegnung mit Fritz Lang, BRD 1963, Peter Fleischmann, 14' Le mépris / Die Verachtung, F/I 1963, Jean-Luc Godard, 105', OmU Seite 55

So	18.3.	17.30	S WIE SONDERPROGRAMM Meine Waffen sind nicht gebrochen, nur mein Herze brach ..., DDR 1972, Ulrich Weiß, 70' <i>Eintritt frei</i> Seite 64
		19.00	FRITZ LANG Kämpfende Herzen / Die Vier um die Frau, D 1921, Fritz Lang, ca. 78' <i>Klavierbegleitung: Peter Gotthardt</i> Seite 56
		20.30	FRITZ LANG You and Me / Du und ich, USA 1938, Fritz Lang, 90', OF Seite 56
Di	20.3.	20.00	UNTER VORBEHALT Ich für Dich – Du für mich, D 1934, Carl Froelich, 95' <i>Einführung: Babette Heusterberg</i> Seite 67
Mi	21.3.	20.00	BERLIN.DOKUMENT Jagd auf Dich, D 1930, Ernst Angel, 42', nl. ZT Menschen am Sonntag, D 1930, Robert Siodmak, Edgar G. Ulmer, 67' <i>Klavierbegleitung: Eunice Martins</i> <i>Einführung: Jeanpaul Goergen</i> Seite 8
Do	22.3.	20.00	FRITZ LANG While the City Sleeps / Die Bestie, USA 1956, Fritz Lang, 100', OF mit span. UT Seite 57
Fr	23.3.	18.00	BERLIN.DOKUMENT Jagd auf Dich, D 1930, Ernst Angel, 42', nl. ZT Menschen am Sonntag, D 1930, Robert Siodmak, Edgar G. Ulmer, 67' <i>Klavierbegleitung: Eunice Martins</i> <i>Einführung: Jeanpaul Goergen</i> Seite 8
		21.00	FRITZ LANG While the City Sleeps / Die Bestie, USA 1956, Fritz Lang, 100', OF mit span. UT Seite 57
Sa	24.3.	18.00	FRITZ LANG Die Nibelungen. Teil I: Siegfried, D 1924, Fritz Lang, 142', restaurierte Fassung <i>Klavierbegleitung: Günter A. Buchwald</i> Seite 57
		21.00	FRITZ LANG Beyond a Reasonable Doubt / Jenseits allen Zweifels, USA 1956, Fritz Lang, 80', OF mit span. UT Seite 59
So	25.3.	18.00	FRITZ LANG Die Nibelungen. Teil II: Kriemhilds Rache, D 1924, Fritz Lang, 151', restaurierte Fassung <i>Klavierbegleitung: Günter A. Buchwald</i> Seite 57
		21.00	FRITZ LANG Fury / Blinde Wut, USA 1936, Fritz Lang, 90', OF Seite 59
Di	27.3.	20.00	FRITZ LANG Der müde Tod, D 1921, Fritz Lang, ca. 94' <i>Klavierbegleitung: Günter A. Buchwald</i> Seite 60
Mi	28.3.	20.00	UNTER VORBEHALT Mein Sohn, der Herr Minister, D 1937, Veit Harlan, 81' <i>Einführung: Frank Noack</i> Seite 68
Do	29.3.	20.00	FRITZ LANG Secret Beyond the Door / Geheimnis hinter der Tür, USA 1948, Fritz Lang, 99', OF mit frz. UT Seite 61
Fr	30.3.	19.00	FRITZ LANG Fury / Blinde Wut, USA 1936, Fritz Lang, 90', OF Seite 59
		21.00	FRITZ LANG You Only Live Once / Gehetzt, USA 1937, Fritz Lang, 86', OF Seite 62
Sa	31.3.	20.00	FRITZ LANG Metropolis, D 1927, Fritz Lang, 152', restaurierte Fassung Seite 34



Adresse

Zeughauskino

Deutsches Historisches Museum
(Zeughausgebäude Eingang Spreeseite)
Unter den Linden 2 | 10117 Berlin

Öffnungszeiten + Information

Kinemathek DHM: 030 / 20 30 44 21
(Mo. bis Fr. von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr)
Kinokasse: 030 / 20 30 47 70
Öffnungszeit: eine Stunde vor Beginn
der ersten Vorstellung
www.zeughauskino.de

Filmwerkstätten

Buchung und Information: fuehrung@dhm.de
Tel.: 030 / 20 30 47 51, Fax: 030 / 20 30 47 59
(Mo. bis Fr. von 9.00 Uhr bis 16.00 Uhr)

Kinoeintrittspreis

€ 5,00 für alle Vorstellungen
geänderte Eintrittspreise bei Sonderveranstaltungen

Verkehrsverbindungen

S-Bahn: Hackescher Markt und Friedrichstraße
U-Bahn: Französische Straße, Hausvogteiplatz
und Friedrichstraße
Bus: 100, 200, TXL, Haltestellen: Staatsoper oder Lustgarten

Fotonachweis

Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen,
Horst von Harbou, Progress Film-Verleih, DEFA-Stiftung,
Bundesarchiv-Filmarchiv, EYE Film Instituut Nederland, TF1,
Deutsches Filminstitut – DIF, Filmmuseum Potsdam

Titelfoto

Werkfoto: Leon Shamroy, Fritz Lang (You Only Live Once)
Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen

Änderungen im Kinoprogramm vorbehalten

gefördert mit Mitteln des Beauftragten der
Bundesregierung für Kultur und Medien